

*Die Lust des Herrschers*  
*Zur Bedeutung und Verbreitung eines politischen Vorwurfs*  
*zur Zeit Heinrichs IV.*

VON STEFFEN PATZOLD

In den Jahren 1167/68 arbeitete der Pfarrer Helmold in Bosau am Plöner See am ersten Teil seiner ›Slawenchronik‹<sup>1)</sup>. Darin berichtete er auch über jenen Konflikt, der heute – mehr schlecht denn recht – als ›Investiturstreit‹ bezeichnet wird. Es ist nicht sicher, auf welche Quellen sich Helmold für seine Darstellung des Bußgangs Heinrichs IV. stützte; wahrscheinlich notierte er seine Version aus der Erinnerung heraus – der Erinnerung an Geschichten, die er als Kind im Harzvorland gehört<sup>2)</sup> oder während seiner Ausbildung in den 1130er Jahren in Segeberg und Braunschweig erfahren oder auch gelesen hatte<sup>3)</sup>. Jedenfalls behauptete Helmold<sup>4)</sup>, die aufständischen Sachsen hätten bei dem Papst Gregor zwei Kla-

1) Helmold von Bosau, *Chronica Slavorum*, ed. Bernhard SCHMEIDLER (MGH SS rer. Germ. 32, 1937); zur Datierung vgl. Volker SCIOR, *Das Eigene und das Fremde. Identität und Fremdheit in den Chroniken Adams von Bremen, Helmolds von Bosau und Arnolds von Lübeck* (Orbis mediaevalis 4, 2002) S. 139f. mit Anm. 14.

2) Die Herkunft Helmolds ist nicht zweifelsfrei gesichert; für das Harzvorland hat Bernhard SCHMEIDLER, *Helmold und seine Chronica Slavorum*, *Zs. des Vereins für Lübeckische Geschichte* 14 (1912) S. 183–235, hier S. 200, plädiert, dem Wilhelm WATTENBACH / Franz-Josef SCHMALE, *Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Vom Tode Heinrichs V. bis zum Ende des Interregnum 1* (1976) S. 427 und SCIOR, *Das Eigene* (wie Anm. 1) S. 138, gefolgt sind.

3) Zur Ausbildung im Segeberger Augustinerchorherrenstift in den Jahren 1134 bis 1138: SCIOR, *Das Eigene* (wie Anm. 1) S. 138. Die Dauer des Aufenthalts in Braunschweig von 1139 bis 1143 ist lediglich aus dem Umstand erschlossen, dass Helmold zu jenen Jahren nichts über Nordelbien zu berichten weiß; vgl. ebd. Anm. 6. Zu Helmolds Quellen im übrigen Max MANITIUS, *Über eine sächsische Geschichtstradition aus der Zeit Heinrich's IV.*, in: *Historische Untersuchungen Ernst Förstemann zum fünfzigjährigen Doctorjubiläum gewidmet von der historischen Gesellschaft zu Dresden* (1894) S. 71–79, hier S. 73–76 (insbesondere zu Helmolds nur mittelbarem Kenntnis eines verlorenen sächsischen historiographischen Werks, das 1096 entstanden sein könnte, allerdings Helmolds Darstellung nur bis 1075 beeinflusste, während sich Quellen für seinen Bericht zu den Ereignissen 1076/77 nicht ausmachen lassen); Manitius folgend dazu auch Gerold MEYER VON KNONAU, *Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Heinrich IV. und Heinrich V.* 4: 1085–1096 (1903) S. 543 Anm. 5.

4) Dies und das Folgende nach Helmold von Bosau, *Chronica Slavorum* (wie Anm. 1) I, 28 (S. 55f.)

gen gegen Heinrich erhoben: Er habe Bischöfen in unkanonischer Weise die Investitur erteilt, und er habe »nach Art der Nikolaiten seine Gemahlin zu einer gemeinen Hure gemacht, indem er sie mit Gewalt der zügellosen Begierde anderer Männer unterwarf«<sup>5)</sup>. Auf diese Klagen hin habe Gregor den König nach Rom vorgeladen – zunächst dreimal vergeblich; schließlich aber sei Heinrich doch dorthin gezogen, aus Angst, sein Reich zu verlieren. In Rom habe Gregor ihm eine Buße für seine Sünden auferlegt: Ein Jahr lang sollte Heinrich Rom nicht verlassen, kein Pferd besteigen, sondern fasten und im Büssergewand die Kirchenportale aufsuchen. Angesichts dieser Buße hätten jedoch die Kardinäle vorgeschlagen, einen anderen Mann zum König zu erheben. Denn es sei unwürdig, dass jemand regiere, der etlicher Untaten überführt sei. Und so habe Gregor schließlich Rudolf von Rheinfelden eine goldene Krone übersandt und den Erzbischöfen von Mainz und Köln sowie den übrigen Bischöfen und Fürsten befohlen, Rudolf zum König zu erheben<sup>6)</sup>.

Helmolds Geschichte klingt abenteuerlich. Zumindest mit seiner Nachricht über sexuelle Ausschweifungen Heinrichs IV. steht der Bosauer Pfarrer aber bekanntlich keineswegs allein da. Nur wenige Jahre zuvor, um 1160/62, wusste Gerhoch von Reichersberg sogar noch viel wüstere Details über Heinrichs zweite Ehe, mit Praxedis, zu berichten<sup>7)</sup>: Bei einer Weihnachtsmesse für Heinrich IV. in Regensburg habe der Priester den Altar nicht mit dem Mund, sondern mit seinem entblößten verlängerten Rücken geküsst. Welche unflätigen Opfer dort dargebracht worden seien, das wollte Gerhoch lieber verschweigen; aber alles, soviel verriet er doch, sei anschließend mit Sperma besudelt gewesen<sup>8)</sup>. Und so habe sich Praxedis später, als sie Heinrich entflohen war, zu Recht über ihre Ehe mit den Wor-

5) Ebd. S. 55: *insuper quod more Nicolaitarum de uxore sua publicum fecisset prostibulum, subiciens eam per vim aliorum libidini, aliaque per plurima, quae inconvenientia visa sunt et auditu difficilia.*

6) Ebd. S. 55 f.: *Percunctanti igitur apostolico, quisnam in Alemannia dignus esset tanto culmine, designatus est dux Suevorum Rodulfus, quod scilicet fuerit vir bonus, amator pacis et circa cultum sacerdotii et ecclesiarum optime affectus. Cui dominus papa auream transmisit coronam hoc versu intitulatam: »Petra dedit Romam Petro, tibi papa coronam. Precepitque Mogontino et Coloniensi ceterisque episcopis et principibus, ut adiuvarent partes Rodulfi et statuerent eum in regem.*

7) Das Folgende nach Gerhoch von Reichersberg, *De investigatione Antichristi* lib. I, c. 17, ed. Ernst SACKUR (MGH Ldl 3, 1897) S. 304–395, S. 324; zu Gerhoch grundlegend Peter CLASSEN, *Gerhoch von Reichersberg. Eine Biographie* (1960); eine knappe Zusammenfassung bietet Hraban HAACKE, *Gerhoch von Reichersberg*, in: VL 2 (1980) Sp. 1245–1259, dort Sp. 1253 zur Datierung der hier zitierten Schrift.

8) Gerhoch von Reichersberg, *De investigatione Antichristi* (wie Anm. 7) lib. I, c. 17 (S. 324): *Nox erat sacrosancta natalis Domini, in qua sollempnes agere, ut notum est, vigiliis interpositis quoque missarum sollempniis universa Christi consuevit ecclesia. In hac ei sollempnes agere diabolo vigiliis christianis vigiliis omnino contrarias ex daemonum haut dubie suasu complacuit, in quibus et sacrificium christiano sacrificio penitus contrarium loco misse inseruit. Aderat ibi impudicorum grex ex clericis et laicis adunatus singulis, ut fertur, psalmis et lectionibus scorta interserens. Ubi vero ad misse et sacrificii locum ventum est, omnia inverse et perverse ac sanctitati contraria gerebantur, ita ut pro osculis sacerdos profanus et ministri sacrilegi altare posteriore corporis parte nudata contingerent. Quae ibi spurce delibationes oblate sint parco dicere, ne dicentem lector una cum sacrificio detestetur. Omnia tamen feruntur spermate humano fuisse fedata.*

ten beklagen können: Ihr eigener Mann habe sie so prostituiert, dass sie nicht einmal wisse, von wem sie schwanger gehe<sup>9)</sup>. Heinrich habe seinen ausschweifenden Lebenswandel jedoch nicht aufgegeben, meinte Gerhoch; sogar im Bett, im Beisein von Prostituierten und männlichen wie weiblichen Gespielen, habe er »jemandem die Investitur für ein Bistum, unsittlich wie er war, in allerunsittlichster, unsäglicher Stellung *per anulum* zuteil werden lassen«<sup>10)</sup>.

In den Jahren nach 1134 notierte der Verfasser der Klosterchronik von Petershausen, aus Psalm 32, also einem der Bußpsalmen, zitierend<sup>11)</sup>: »Wie Pferde und Maulesel, die keinen Verstand haben«, habe Heinrich sich selbst und seine Günstlinge ohne jedes Maß der *libido* hingegeben, so sehr, dass er »das Bett seiner rechtmäßigen Gemahlin verachtete und ohne Pause unerhörter Hurerei oblag«<sup>12)</sup>. In Sachsen, so der Chronist weiter, habe Heinrich »sowohl die Ehefrauen als auch die Töchter der Fürsten geschändet und in derartigen Übeltaten kein Maß« mehr gehabt<sup>13)</sup>.

9) Ebd.: *iusto se moerore contabescere [...] que a proprio marito ita prostituta sit, ut scire non possit, ex quo prolem conceperit.*

10) Ebd.: *Rex vero et ipse in suae obscenitatis et impietatis nequitia perseveravit venditans episcopatus et quibuslibet turpibus nonnumquam ob ipsius turpitudinis precium ecclesiasticos largiens honores, ita ut in stratis quoque lectulorum inter scorta et inter ipsos turpitudinum socios ac socias lascivians dicatur cuidam episcopatus investituram per anulum, ut erat turpis, turpissimo scemate non dicendo porrexisse.* Vgl. auch die Spottverse, die Gerhoch im Anschluss zitiert: *Abbatissarum reginarumque subactor / Propter adulterium sumsit episcopium. / Mundi Roma caput si non ulciscitur illud / Quae caput orbis erat, cauda sit et pereat.*

11) Zur Datierung vgl. Helmut G. WALTHER, Gründungsgeschichte und Tradition im Kloster Petershausen vor Konstanz, Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 96 (1978) S.31–67, hier S.40–43; zur Geschichte des Klosters: Ilse J. MISCOLL-RECKERT, Kloster Petershausen als bischöflich-konstanztisches Eigenkloster. Studien über das Verhältnis zu Bischof, Adel und Reform vom 10. bis 12. Jahrhundert (Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen N.F. 18, 1973).

12) *Chronicon monasterii Petrishusensis lib. II, c. 26, ed. Otto FEGER (Schwäbische Chroniken der Stauferzeit 3, 1956) S.106: Ut enim immatura libertate potitus est, quasi equus et mulus, quibus non est intellectus, absque mensura semet ipsum et omnes suos fautores libidini tradidit, in tantum ut legitime coniugis thoro spreto inauditis stupris sine cessatione vacaret.* (Vgl. Ps 32 [31], 9, iuxta LXX: *nolite fieri sicut equus et mulus quibus non est intellectus.*) – Aus einem Widmungsbrief für eine Auslegung der Bußpsalmen, die für Heinrich IV. 1101 oder 1103 geschaffen wurde, ist zu schließen, dass der Kaiser im Ruf stand, sich diese Bußpsalmen häufig vortragen zu lassen: *Illic in tam celebri festo, in tam totius populi festivo applausu considerans dominum meum psalmodie diligentius immorari, non tamen continuata libri serie, sed hinc inde devolutis voluminibus, assumpsi mihi VII penitenciarum psalmodiarum exponendorum occasionem. Quod si nominatim noverim, quos psalmos dominus meus pro votis et ex frequentiori usu pre ceteris sibi legendos prefixerit, iuxta mee parvitatibus studium et diligenciam explanare eos, divina id amministrante gratia in me, esset promptissimum.* (München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 4654, fol. 1r, ed. Ernst DÜMMLER, Ein Brief an König Heinrich IV., NA 25 [1900] S.205 f.).

13) *Chronicon monasterii Petrishusensis (wie Anm. 12) lib. II, c. 31 (S.110): Ad hec cum in Saxonia sepe moraretur, eo quod ipsa provincia imperatoris coquina esse perhibetur, cepit tam coniuges quam filias principum constuprare et in huiusmodi facinoribus modum non habere.*

Vielleicht schon bald nach 1125, sicher aber noch vor Mitte des 12. Jahrhunderts<sup>14)</sup> berichteten die Annalen von Disibodenberg, dass Heinrich seine Frau Praxedis nicht nur eingesperrt habe, sondern außerdem gestattet habe, dass zahlreiche Männer ihr Gewalt antaten. Ja, Heinrich habe sogar seinen Sohn Konrad aufgefordert, seine Stiefmutter zu vergewaltigen; und als Konrad sich geweigert habe, das »Bett seines Vaters zu beflecken«, da habe Heinrich ihn aufgeklärt, dass er ja gar nicht sein Sohn sei, sondern der Spross eines schwäbischen Fürsten<sup>15)</sup>.

Vergleichbare Nachrichten über Heinrich IV. finden sich keineswegs erst im 12. Jahrhundert, nach dem Tod des Herrschers; sie wurden auch schon zu seinen Lebzeiten niedergeschrieben. Wohl 1082<sup>16)</sup> erzählte der sächsische Geistliche Bruno in seinem Buch vom Sachsenkrieg, der König habe schon als Jugendlicher zwei, drei Konkubinen zur gleichen Zeit unterhalten, später dann verheiratete adlige Damen reihenweise zur Unzucht verführt oder vergewaltigt<sup>17)</sup>, außerdem jene adligen Frauen, die bei ihm ihr Recht suchten, zu Liebesdiensten gezwungen<sup>18)</sup> und anschließend seinen Knechten verheiratet, einmal auch die soeben erst angetraute Gemahlin eines seiner engsten Ratgeber noch vor der

14) Zur Datierung vgl. WATTENBACH/SCHMALE, Deutschlands Geschichtsquellen (wie Anm. 2) S. 143; etw. anders Georg WAITZ, in: MGH SS 17 (1861) S. 5, der die Schrift auf bald nach 1147 datierte.

15) *Annales s. Disibodi a. 1093*, ed. Georg WAITZ (MGH SS 17, 1861) S. 4–30, S. 14: *Henricus rex Adelheidam reginam, quam duxerat uxorem, odio coepit habere, ita ut maius esset odium quam dilectio, qua prius eam dilexerat. Nam in custodiam posuit eam, et concessit, ut plerique vim ei inferrent. Dicitur etiam talem incidisse dementia, ut praedictum filium suum hortaretur, quatinus ad eam ingrederetur. Quo recusante patris polluere stratum, eum adhortando rex non suum, sed peregrini filium esse affirmavit, cuiusdam videlicet principis de Suevia, cuius etiam faciem praedictus Cuonradus plurimum assimilavit. [...] Dominus vero apostolicus, agnita reginae calamitate, humanitatis miseratione compassus, facta concione catholicorum, denuo Henricum regem excommunicavit pro illicitis ac nefandis omnibusque seculis inauditibus rebus in legitima uxore sua perpetratis.* Dazu Elke GOEZ, *Der Thronerbe als Rivale. König Konrad, Kaiser Heinrichs IV. älterer Sohn*, HJb 116 (1996) S. 1–49, hier S. 26.

16) Zur Datierung vgl. Franz-Josef SCHMALE, *Zu Brunos Buch vom Sachsenkrieg*, DA 18 (1962) S. 236–244, hier S. 243, der das Werk in die Zeit zwischen dem 26. Dezember 1081 und dem 12. Januar 1093 datiert; vgl. dagegen aber die Argumente für eine Abfassung schon 1082 bei Klaus SPRIGADE, *Über die Datierung von Brunos Buch vom Sachsenkrieg*, DA 23 (1967) S. 544–548. Zum Bild Heinrichs bei Bruno, der den Salier seit der Fastensynode von 1076 konsequent als *exrex* oder lediglich als *Henricus* bezeichnete, vgl. Wolfgang EGGERT, *Henricus rex depositus? Über Titulierung und Beurteilung des dritten Saliers in Geschichtswerken des frühen Investiturstreits*, MIOG 108 (2000) S. 117–134, hier S. 118–122.

17) Bruno von Merseburg, *Saxonicum bellum* c. 6, ed. Hans-Eberhard LOHMANN (MGH Dt. MA 2, 1937) S. 12–123, S. 16: *Binas vel ternas simul concubinas habebat; nec his contentus, cuiuscumque filiam vel uxorem iuvenem et formosam audierat, si seduci non poterat, sibi violenter adduci praecipiebat. Aliquando etiam ipse uno sive duobus comitatus, ubi tales esse cognoverat, in nocte pergebat.*

18) Ebd. c. 8 (S. 17 f.): *Si qua coram eo querelam de qualibet iniuria fecisset et ab eius regia potestate sibi iustitiam fieri postulasset, si illius insaniae aetas eius et forma placebat, pro iustitia, quam petebat, iniustitiam multiplicem reportabat. Nam postquam ipse in ea, quamdiu placuit, libidinem suam implevit, alicui de famulis suis eam velut uxorem dedit. Ita nobiles in hac terra mulieres, ipse prius eis turpiter abusus, servili coniugio turpius dehonestavit.*

Hochzeitsnacht schänden wollen<sup>19)</sup>, ja gar die Vergewaltigung seiner eigenen Schwester anbefohlen und dabei selbst mit Hand angelegt<sup>20)</sup>.

Wenig später, im Jahr 1085, sah Manegold von Lautenbach in seinem ›Liber ad Gebehardum‹ die Exkommunikation Heinrichs IV. nicht zuletzt deshalb als gerechtfertigt an, weil der Salier »vielfach Ehebruch begangen« habe<sup>21)</sup>. Zwei der Konkubinen des Königs glaubte Manegold sogar mit Namen zu kennen: Iuditta und Offigia<sup>22)</sup>. Im Übrigen habe Heinrich mit Äbtissinnen und Nonnen Unzucht getrieben und bei der Vergewaltigung seiner eigenen Schwestern (nun im Plural) mit Hand angelegt<sup>23)</sup>. Aus Manegolds Sicht wurden all diese Laster aber noch übertroffen von Heinrichs homosexuellen Praktiken<sup>24)</sup>.

19) Ebd. c. 14 (S.21): *Hic cum non esset ortus a Saxonia, duxit uxorem natam de Saxonia, virginem tam formosam corpore quam et nobilem genere. Rex ipse eam illi a parentibus eius impetravit, rex ipse nuptiis interfuit, sed dubium, utrum magis pro sponsi honore an pro amore sponsae. Nondum illa desponsae virginalis pudicitiae pudorem deposuit, cum rex omni pudore deposito, ut eam sibi ad lectum suum mitteret, ipsum sponsum petivit.* Der junge Gemahl verweigert dem König das – und entgeht daraufhin nur knapp einem Mordanschlag.

20) Ebd. c. 9 (S.18): *hoc tantum hic ultimum locum teneat [...], ignominia videlicet, quam sorori suae fecit, quod eam manibus suis depressam tenuit, donec alius ex ipsius iussu coactus fratre praesente cum ea concubuit.*

21) Manegold von Lautenbach, Liber ad Gebehardum c. 29, ed. Kuno FRANCKE (MGH Ldl 1, 1891) S.300–430, S.362f.: *Beatus quoque Nicolaus papa Lotharium regem pro Walterada eius concubina excommunicavit [...]. Cum enim Nicholaum papam nemo in hoc repraehendat, nemo temerariū iudicii redarguat, quod regem Lotharium excommunicavit, quem unum tantum adulterium perpetrasse, quem relicta coniuge Walteradae adulterae adhesisse cognovit: cur eius successori Gregorio ad culpam revocant, si Heinricum regem pro Iuditta, pro Offigia, ut alias innumeras taceam, [...] dampnavit;* zu Manegold vgl. Wilfried HARTMANN, Manegold von Lautenbach und die Anfänge der Frühscholastik, DA 26 (1970) S.47–149, besonders S.123–140; DERS., Manegold von Lautenbach, in: VL 5 (<sup>3</sup>1985) Sp. 1214–1218; zur Datierung vgl. auch Horst FUHRMANN, »Volkssouveränität« und »Herrschaftsvertrag« bei Manegold von Lautenbach, in: Festschrift für Hermann Krause, hg. von Sten GÄGNER/Hans SCHLOSSER/Wolfgang WIEGAND (1975) S.21–42, hier S.27. Wichtig in unserem Zusammenhang ist der Nachweis, dass Manegold verheiratet gewesen ist und Kinder hatte: Vgl. dazu zuletzt Franz FUCHS, Die Anfänge Rottenbuchs, in: Welf IV. Schlüsselfigur einer Wendezeit. Regionale und europäische Perspektiven, hg. von Dieter R. BAUER (2004) S.261–279, S.271ff.; diese Arbeit ist noch nicht rezipiert bei Michele C. FERRARI, Manegold von Lautenbach, Liber ad Gebehardum, in: Canossa 1077. Erschütterung der Welt. Geschichte, Kunst und Kultur am Aufgang der Romanik 2: Katalog, hg. von Christoph STIEGEMANN/Matthias WEMHOFF (2006) S.249f.

22) Vgl. Anm. 21.

23) Manegold von Lautenbach, Liber ad Gebehardum (wie Anm. 21) c. 29 (S.363): *Plura revera cum ipsis abbatissis et sanctimonialibus que fecit supra nominatim possem exprimere, nisi hec in maiorum comparatione cogerer vilipendere ac preterire. Hac enim consideratione et illud pretereo, quod proprias illum duas sorores constuprasset non ex aliqua opinione vel incerto rumore, sed ex horum, licet multum dolentium, qui tam decoro et regi decentissimo interfuere commertio, vera relatione cognovi, alteram videlicet velatam, alteram matrimonio copulatam.* – Heinrichs Schwestern waren die Äbtissin Adelheid von Quedlinburg und Sophia, Königin von Ungarn.

24) Ebd. c. 29 (S.363): *Superat enim hec omnia illa turpitudine, quam relicto naturali usu feminae in masculos operatus est;* dazu dann noch einmal ausführlicher ebd. c. 30 (S.366), wo Heinrich zudem *adulteria innumera* sowie *multiplikes incestus, sacrae virginis viciatae* zum Vorwurf gemacht werden.

In dieser Weise ließen sich mühelos noch etliche Seiten füllen: Einschlägige Nachrichten finden sich bei Lampert von Hersfeld<sup>25</sup>, Berthold von der Reichenau<sup>26</sup>, Wido von Ferrara<sup>27</sup>, Bernold von Konstanz<sup>28</sup>, Walo von Metz<sup>29</sup>, Herrand von Halberstadt<sup>30</sup>, andeutungsweise auch bei Ekkehard von Aura<sup>31</sup> und anderen mehr<sup>32</sup>.

Selbstverständlich hat die Geschichtswissenschaft diese ein ums andere Mal wiederholten Vorwürfe gegen Heinrich IV. auch schon längst zur Kenntnis genommen. Bereits Gerold Meyer von Knonau hat die einschlägigen Nachrichten zusammengestellt<sup>33</sup>; auf einen einzigen weiteren Beleg konnte dann noch Carl Erdmann aufmerksam machen<sup>34</sup>. Allerdings haben alle diese Belege bisher fast ausschließlich<sup>35</sup> zu *einer* Frage geführt. Sie lautet (in Tilman Struves Worten): »War Heinrich IV. ein Wüstling?«<sup>36</sup> Die Antwort fällt heute

25) Lampert von Hersfeld, *Annales* a. 1073, ed. Oswald HOLDER-EGGER (MGH SS rer. Germ. 38, 1894) S. 1–304, S. 151 f. und S. 162.

26) Berthold von Reichenau, *Chronik II* a. 1068, ed. Ian S. ROBINSON (MGH SS rer. Germ. N.S. 14, 2003) S. 163–381, S. 206: *Hic adolescentie sue errore seductus, legitime coniugis adeo obliviscitur et tam nefandis criminibus involutus esse diffamatur, ut etiam principes eius eum regno privare molirentur.*

27) Wido von Ferrara, *De scismate Hildebrandi* lib. I, c. 3, ed. Roger WILMANS (MGH Ldl 1, 1891) S. 529–567, S. 536.

28) Bernold von Konstanz, *Chronicon* a. 1068, a. 1095, ed. Ian S. ROBINSON (MGH SS rer. Germ. N.S. 14, 2003) S. 383–540, S. 397, S. 519.

29) Die Briefe des Abtes Walo von St. Arnulf vor Metz, Nr. 8, ed. Bernd SCHÜTTE (MGH Studien und Texte 10, 1995) S. 81; auf dieses Schreiben als wichtige Quelle für Heinrichs Lebensweise hat Bernd SCHÜTTE, »Multi de illo multa referunt«. Zum Lebenswandel Heinrichs IV., in: *Arbor amoena comis*. 25 Jahre Mittellateinisches Seminar Bonn 1965–1990 (1990) S. 143–150, aufmerksam gemacht.

30) Herrand von Halberstadt, *Epistola de causa Heinrici regis*, ed. Ernst DÜMLER (MGH Ldl 2, 1892) S. 287–291, S. 288.

31) Ekkehard von Aura, *Chronik I* a. 1099, ed. Franz-Josef SCHMALE (FSGA 15, 1972) S. 158.

32) Etwa in den *Annales Altahenses* a. 1069, ed. Edmund L. B. VON OEFELE (MGH SS rer. Germ. 4, 1891) S. 78: *Aliam autem inrationabilem causam ipsis diebus cepit moliri, quae Deo prohibente non potuit perfici. Inlicitis namque concubinarum amplexibus adhaerere solebat et idcirco reginam, quam consortem regni legaliter duxerat, penitus abicere cogitabat*; außerdem: *Deusdedit*, *Libellus contra invasores et symoniacos* c. 12, ed. Ernst SACKUR (MGH Ldl 2, 1892) S. 292–365, S. 330.

33) MEYER VON KNONAU, *Jahrbücher* 1 (wie Anm. 3) S. 613 f. Anm. 14; Ebd. 4 (wie Anm. 3) S. 423–425 und S. 541–544.

34) Carl ERDMANN, *Studien zur Briefliteratur Deutschlands im 11. Jahrhundert* (Schriften des Reichsinstituts für ältere deutsche Geschichtskunde [MGH] 1, 1938 [ND 1986]) S. 229 f. (zum Brief Walos von Metz an Udo von Hildesheim vom Herbst 1085).

35) Die Ausnahme bildet Hanna VOLLRATH, *Konfliktwahrnehmung und Konfliktdarstellung in erzählten Quellen des 11. Jahrhunderts*, in: *Die Salier und das Reich 3: Gesellschaftlicher und ideengeschichtlicher Wandel im Reich der Salier*, hg. von Stefan WEINFURTER (1992) S. 279–296, besonders S. 281–286 und S. 294 f., die die einschlägigen Berichte bei Bruno als Quellen für die Muster der Konfliktwahrnehmung herangezogen hat.

36) Tilman STRUVE, *War Heinrich IV. ein Wüstling? Szenen einer Ehe am salischen Hofe*, in: *Scientia veritatis*. Festschrift für Hubert Mordek zum 65. Geburtstag, hg. von Oliver MÜNSCH/Thomas ZOTZ (2004) S. 273–288.

fast durchweg eindeutig aus<sup>37)</sup>: Schon Meyer von Knonau sah in diesen »ekelhaftesten Pfützen pamphletarischer Litteratur« nichts als Erfindungen der Heinrich-Gegner, die »zur Verunglimpfung des Kaisers« verbreitet worden seien und daher »keinen Glauben« verdienen<sup>38)</sup>. In diesem Sinne hat 1988 Gerd Tellenbach darauf hingewiesen, dass die einschlägigen Texte viel zu tendenziös seien, als dass man ihnen irgendeine Behauptung über Heinrichs Lebenswandel glauben dürfte<sup>39)</sup>. Auch Bernd Schütte hat 1990 gemeint, man müsse sich »eines Urteils über die Glaubwürdigkeit der einzelnen Nachrichten enthalten«, allerdings dürfe man doch annehmen, »daß zumindest die Jugendzeit des Königs nicht frei war von Lastern dieser Art«<sup>40)</sup>. Arnold Bühler hat dann 2001 die Interventionen der Königin Bertha ausgewertet und damit zu belegen versucht, dass die Ehe nach Heinrichs gescheitertem Trennungsbegehren von 1069<sup>41)</sup> zwar zunächst für einige Jahre passabel ver-

37) Eine Ausnahme bildet jetzt Gerd ALTHOFF, *Heinrich IV. (Gestalten des Mittelalters und der Renaissance, 2006) S. 269–273*, der einen »realen Kern« (S. 272) nicht von vornherein ausschließen möchte; vgl. auch ebd. S. 218 f. (zu Praxedis).

38) Die Zitate bei MEYER VON KNONAU, *Jahrbücher 1* (wie Anm. 3) S. 613 Anm. 14 und ebd. 4 (wie Anm. 3) S. 423 (mit Anm. 12 auf S. 423–425); allerdings formulierte Meyer von Knonau auch (1 S. 612 f.): »Andeutungen über Ausschreitungen in geschlechtlicher Hinsicht liegen in glaubwürdiger Weise vor, ohne dass irgendwie die Aufmerksamkeit sich auch auf jene ungeheuerlichen Lügen und unglaublichen Uebertreibungen auszudehnen hat, wie solche später emporwuchsen und geflissentlich herumgetragen wurden, nachdem aus dem Gegensatz zwischen dem königlichen Hofe und dem sächsischen Stamme der alle Beziehungen vergiftende gräßliche Haß emporgewachsen war.« Meyer von Knonau bezieht sich dabei (ebd. Anm. 14), vor allem auf den vorehelichen Sohn Heinrichs, den Bonizo von Sutri, *Liber ad amicum lib. 9*, ed. Ernst DÜMMLER (MGH Ldl 1, 1891) S. 613, zum 15. Oktober 1080 als militärischen Sieger in Italien erwähnt. – Vgl. außerdem auch das knappe Urteil bei Hans LORENZ, *Bertha und Praxedis, die beiden Gemahlinnen Heinrichs IV.* (Diss. 1911) S. 71: »[...] Erzählungen, die durch ihre Absurdität schon von vornherein jeglichen Schein von Wahrhaftigkeit einbüßen«.

39) Gerd TELLENBACH, *Der Charakter Kaiser Heinrichs IV. Zugleich ein Versuch über die Erkennbarkeit menschlicher Individualität im hohen Mittelalter*, in: *Person und Gemeinschaft im Mittelalter*. Karl Schmid zum fünfundsiebszigsten Geburtstag, hg. von Gerd ALTHOFF (1988) S. 345–367, S. 348 f.; zustimmend auch Gerd ALTHOFF/Stephanie COUÉ, *Pragmatische Geschichtsschreibung und Krisen. I. Zur Funktion von Brunos Buch vom Sachsenkrieg. II. Der Mord an Karl dem Guten (1127) und die Werke Galberts von Brügge und Walters von Théroutanne*, in: *Pragmatische Schriftlichkeit im Mittelalter. Erscheinungsformen und Entwicklungsstufen* (Akten des Internationalen Kolloquiums 17.–19. Mai 1989), hg. von Hagen KELLER/Klaus GRUBMÜLLER/Nikolaus STAUBACH (Münstersche Mittelalter-Schriften 65, 1992) S. 95–129, S. 100 f.

40) Die Zitate bei SCHÜTTE, *Multi* (wie Anm. 29) S. 150 und ebd. Anm. 53.

41) Dazu auch LORENZ, *Bertha* (wie Anm. 38) S. 26–40; Bernhard SCHMEIDLER, *Lampert von Hersfeld und die Ehescheidungsangelegenheit Heinrichs IV. im Jahre 1069*, *HV 20* (1920) S. 141–149; Michael BORGOLTE, *Faction. Eine Erzählung vom salischen Königtum und das Problem von Fakten und Fiktionen*, in: *Von Sacerdotium und Regnum. Geistliche und weltliche Gewalt im frühen und hohen Mittelalter. Festschrift für Egon Boshof zum 65. Geburtstag*, hg. von Franz-Reiner ERKENS/Hartmut WOLFF (Passauer Historische Forschungen 12, 2002) S. 381–404; Claudia ZEY, »Scheidung« zu Recht? Die Trennungsabsicht Heinrichs IV. im Jahr 1069, in: *Von Sachsen bis Jerusalem. Menschen und Institutionen im Wandel der Zeit*.

laufen, insgesamt aber ›schwierig‹ geblieben sei<sup>42)</sup>. Dem hat jüngst Tilman Struve zu Recht widersprochen: Ähnlich wie Tellenbach und Schütte betont auch er, dass unsere Quellen erheblich tendenziös eingetrübt seien. Zwar sei Heinrich IV. nicht über jeden Verdacht erhaben, aber die von Bruno und anderen verbreiteten Geschichten entbehrten jeder Grundlage. Sie seien, so Struve wörtlich, »Erfindungen der sächsischen Propaganda [...], die allein dazu bestimmt waren, den salischen König zu diffamieren«. Das Ziel der Sachsen sei es gewesen, Heinrich abzusetzen und statt seiner einen »gefügigeren König« zu erheben. Dazu habe die »antisalische Propaganda« dem König eine Reihe von Lastern unterstellt, die als typisch für einen Tyrannen galten. Die »Schauergeschichten«, so hat Tilman Struve gefolgert, »dienten somit der Explikation eines vorgefaßten Bildes«; über Heinrichs Charakter und seinen Lebenswandel verraten sie dagegen nichts, so dass auch kein Anlass bestehe, von einer »schwierigen Ehe« mit Bertha von Turin zu sprechen<sup>43)</sup>.

An diese Ergebnisse ist im Folgenden anzuknüpfen. Die einschlägigen Vorwürfe sollen dabei jedoch nicht biographisch, also nicht mit Blick auf Heinrichs Charakter und seine Persönlichkeit analysiert werden. Vielmehr soll an ihnen exemplarisch jenes Problem betrachtet werden, auf das Gerd Althoff in der Einleitung zu diesem Band hingewiesen hat: Wie wahr oder unwahr die Vorwürfe auch immer sind – sie bleiben ein Aspekt der Politik in der Umbruchszeit des späteren 11. Jahrhunderts.

Nun zeichnet sich zur Zeit in der Mediävistik ein ganzes Bündel von Neuansätzen ab, die man – zusammengenommen – durchaus als ›Neue Politikgeschichte‹ bezeichnen kann. Im Kern geht es dieser ›Neuen Politikgeschichte‹ um jene »Wechselbeziehung von gedachter und etablierter Ordnung«, für die Stefan Weinfurter und Bernd Schneidmüller jüngst den Begriff der ›Ordnungskonfigurationen‹ vorgeschlagen haben<sup>44)</sup>. Es geht, mit anderen Worten, um die innere Verschränkung zweier Aspekte: nämlich einerseits der Kategorien, Ordnungsvorstellungen, Wahrnehmungsmuster und Deutungsschemata, die das Handeln der politischen Entscheidungsträger leiteten; und andererseits der Praktiken, mit denen König und Adel politische Fragen verhandelten, ihre Entscheidungen herbeiführten und ihre Beschlüsse veröffentlichten und verbindlich machten. Dabei hat sich der Blick in den letzten Jahren zugleich auf die kulturellen Rahmenbedingungen von Politik gerichtet – also auf die je eigenen Möglichkeiten mündlicher und schriftlicher Kommunikation, auf

Festschrift für Wolfgang Giese zum 65. Geburtstag, hg. von Hubertus SEIBERT (2004) S. 163–183; STRUVE, Wüstling (wie Anm. 36) S. 285–287.

42) Arnold BÜHLER, Kaiser Heinrich IV. und Bertha von Turin. Eine schwierige Ehe im Spiegel der Urkunden, AKG 83 (2001) S. 37–61.

43) STRUVE, Wüstling (wie Anm. 36) S. 287 f.; ihm folgt jüngst Stefan WEINFURTER, Canossa. Die Entzauberung der Welt (2006) S. 11 f.

44) Bernd SCHNEIDMÜLLER/Stefan WEINFURTER, Ordnungskonfigurationen. Die Erprobung eines Forschungsdesigns, in: Ordnungskonfigurationen im hohen Mittelalter, hg. von DENS. (VuF 64, 2006) S. 7–18, das Zitat auf S. 8.

symbolische Handlungsweisen, auf Gesten und Rituale und auch auf den Stellenwert von Emotionen im politischen Geschäft.

Für die Zeit der Ottonen und Salier hat diese ›Neue Politikgeschichte‹ in vielen Bereichen eine Alterität der politischen Kultur herausgearbeitet. Um es zuzuspitzen: Eine Politikgeschichte kann heute nicht mehr ohne weiteres voraussetzen, dass das Streben nach einer starken Zentralgewalt, nach einer soliden ökonomischen Basis und nach außenpolitischer Hegemonie die Leitlinien schlechthin gewesen seien, an denen die Ottonen und Salier ihr Handeln ausrichteten. Sie darf auch nicht mehr voraussetzen, dass ein König gerade zu diesen Zwecken langfristige Konzepte ausgearbeitet und umgesetzt habe<sup>45</sup>). Und sie kann nicht mehr unhinterfragt davon ausgehen, dass die Großen ihr Handeln an einem eigens ausgewiesenen, abstrakten und festen System von Rechtsnormen hätten ausrichten können. Statt dessen ist mittlerweile der hohe Stellenwert der Ehre und des Ranges in der politischen Ordnung deutlich geworden<sup>46</sup>) – einer Ordnung, die in Gesprächen und Beratungen<sup>47</sup>), aber auch in ritualisierten Akten und durch Gesten immer wieder vorgeführt und ausgehandelt werden musste, um Stabilität zu erlangen<sup>48</sup>). Und statt einer eigenen, fest umrissenen oder gar schriftlich ausformulierten Rechtsordnung war ein komplexes Konglomerat von Normvorstellungen wirksam, in dem Recht, Brauch, Gewohnheit, Sitte und Moral nur unscharf voneinander geschieden waren<sup>49</sup>).

Vor diesem Hintergrund erscheint es lohnenswert, die Geschichten über Heinrichs sexuelle Ausschweifungen erneut zu analysieren. Die Leitfrage des Beitrags lautet also nicht: War Heinrich ein Wüstling? Sie lautet vielmehr: 1) Was bedeuteten die einschlägigen

45) Dieser Aspekt ist allerdings umstritten: Die Diskussion wurde angestoßen durch Gerd ALTHOFF, Otto III. (Gestalten des Mittelalters und der Renaissance, 1996) besonders S.21 f., S.30 f. und S.114–125, der die Existenz langfristiger politischer Konzepte für die Ottonenzeit negierte; vgl. dazu Franz-Reiner ERKENS, *Mirabilia mundi*. Ein kritischer Versuch über ein methodisches Problem und eine neue Deutung der Herrschaft Ottos III., AKG 79 (1997) S.485–498; Eduard HLAWITSCHKA, Kaiser Otto III., *Schriften der Sudetendeutschen Akademie* 20 (1999) S.29–74, hier S.67–69; Ekkehard EICKHOFF, Otto III. in *Perseus*. Konzept und Verwirklichung seiner Missionspolitik, AKG 83 (2001) S.25–35; Heinrich DORMEIER, Die *Renovatio Imperii Romanorum* und die »Außenpolitik« Ottos III. und seiner Berater, in: *Polen und Deutschland vor 1000 Jahren*. Die Berliner Tagung über den »Akt von Gnesen«, hg. von Michael BORGOLTE (*Europa im Mittelalter* 5, 2002) S.163–191.

46) Vgl. dazu zuletzt vor allem die Studien von Knut GÖRICH, *Die Ehre Friedrich Barbarossas*. Kommunikation, Konflikt und politisches Handeln im 12. Jahrhundert (Symbolische Kommunikation in der Vormoderne, 2001); DERS., *Ehre als Ordnungsfaktor*. Anerkennung und Stabilisierung von Herrschaft unter Friedrich Barbarossa und Friedrich II., in: *Ordnungskonfigurationen* (wie Anm. 44) S.59–92.

47) Vgl. Gerd ALTHOFF, *Colloquium familiare – Colloquium secretum – Colloquium publicum*. Beratungen im politischen Leben des früheren Mittelalters, *FmSt* 24 (1990) S.145–167.

48) Vgl. die grundlegenden Arbeiten von Gerd ALTHOFF in dem Band: *Spielregeln der Politik im Mittelalter*. Kommunikation in Frieden und Fehde (1997); sowie bei DERS., *Die Macht der Rituale*. Symbolik und Herrschaft im Mittelalter (2003).

49) Dazu programmatisch Gerhard DILCHER, *Mittelalterliche Rechtsgewohnheit als methodisch-theoretisches Problem*, in: DERS. u. a., *Gewohnheitsrecht und Rechtsgewohnheiten im Mittelalter* (*Schriften zur europäischen Rechts- und Verfassungsgeschichte* 6, 1992) S.21–65.

Vorwürfe in der Vorstellungswelt der Zeitgenossen und was war mit ihnen bezweckt? 2) Welche Personen haben wann begonnen, Heinrich vorzuwerfen, er sei ein Wüstling? Auf welchen Wegen sind die Vorwürfe im Reich verbreitet worden? Wen haben sie erreicht? Welche politische Wirkung haben sie entfaltet? 3) Welche Folgerungen ergeben sich aus all dem für unser Bild von der Politik, ihrer Funktionsweise und ihren Rahmenbedingungen im letzten Viertel des 11. Jahrhunderts?

### I. ZUM BEDEUTUNGSSPEKTRUM DER VORWÜRFE

Auf zwei Sinnzusammenhänge, in denen die einschlägigen Attacken gegen Heinrich IV. standen, haben bereits Ian Stuart Robinson<sup>50)</sup>, Hanna Vollrath<sup>51)</sup> und zuletzt noch einmal Tilman Struve hingewiesen<sup>52)</sup>: Zum einen ist die *luxuria* – neben der *crudelitas* – ein typisches Merkmal des Tyrannen<sup>53)</sup>; und als solchen haben Berthold<sup>54)</sup>, Bruno<sup>55)</sup>, Manegold<sup>56)</sup> und andere mehr<sup>57)</sup> Heinrich IV. denn auch ausdrücklich bezeichnet. Damit sind die Ge-

50) Ian S. ROBINSON, *Authority and Resistance in the Investiture Context. The Polemical Literature of the Late Eleventh Century* (1978) S. 131–135.

51) VOLLRATH, *Konfliktwahrnehmung* (wie Anm. 35) S. 294 f.

52) STRUVE, *Wüstling* (wie Anm. 36) S. 278–280 und S. 287 f.

53) Vgl. statt anderer nur Isidor von Sevilla, *Etymologiae* lib. IX, c. 3, 20, ed. Wallace M. LINDSAY (Oxford Classical Texts, 1911) S. 365: [...] *in usum accidit tyrannos vocari pessimos atque improbos reges, luxuriosae dominationis cupiditatem et crudelissimam dominationem in populis exercentes.*

54) Berthold hat dazu einen regelrechten Exkurs in seinen Geschichtsbericht eingefügt: Berthold, *Chronik II* (wie Anm. 26) a. 1077 (S. 285 f.) (nach Isidor, *Etymologiae* IX, 3, 18–19); dort heißt es u. a.: *Si autem nec iuste iudicant, nec pie condescendant, neque regulam officii sui vel sola saltem nominationis imagine minimum quid attingant, sed potius ultra modum et insanias ethnicorum superlativas, vite facinorose et luxuriose libertatem nefandissimi omnifariam et portentuosam exerceant, crudelissima dominandi maiestate populum suppressant et miserrime suppressum devorent et ad interneciem usque consumant, cur non magis proprie tyranni in huiusmodi fortissimi, quam abusive et absque rei veritate reges sint nuncupandi?*; als Tyrann wird Heinrich zudem ebd. a. 1079 (S. 354) und a. 1080 (S. 379) bezeichnet; von der *tyrannis Heinrici regis* ist a. 1078 (S. 338) die Rede; vgl. dazu EGGERT, *Titulierung* (wie Anm. 16) S. 133; Tilman STRUVE, *Heinrich IV. Die Behauptung einer Persönlichkeit im Zeichen der Krise, FmSt 21* (1987) S. 318–345, hier S. 323 f.

55) Bruno, *Saxonicum bellum* (wie Anm. 17) c. 84, c. 96, c. 97 (S. 80, 89 f.); vgl. außerdem c. 126 (S. 118) (*tyrannis*), sowie die Rede Ottos von Northeim, c. 25 (S. 29), demzufolge Heinrich wegen seiner Taten schon gar nicht mehr König war; dazu EGGERT, *Titulierung* (wie Anm. 16) S. 118, Anm. 11.

56) Manegold von Lautenbach, *Liber ad Gebhardum* (wie Anm. 21) c. 30 (S. 365): *Aliud est regnare, aliud in regno tyrannidem exercere*; Manegold argumentiert hier, dass Heinrich als Tyrann seinen Herrschaftsanspruch verloren habe.

57) Lampert, *Annales* (wie Anm. 25) a. 1073 (S. 152, Z. 13–24) und (S. 170, Z. 26–28); dazu Tilman STRUVE, *Das Problem der Eideslösung in den Streitschriften des Investiturstreites, ZRG Kan. 119* (1989) S. 107–132, hier S. 126.

schichten ein handfestes politisches Argument: Heinrichs fortwährende *fornicatio* erwies ihn als Tyrann – gegen Tyrannen aber war Widerstand erlaubt<sup>58</sup>).

Das zweite Deutungsschema hängt eng damit zusammen. Es ist besonders deutlich bei Bruno fassbar<sup>59</sup>), scheint aber auch in anderen Quellen auf, etwa bei Wido von Ferrara<sup>60</sup>). Es lautet: Beeinflusst von schlechten Beratern, habe Heinrich in seiner Jugend nicht gelernt, sich selbst zu beherrschen, sondern allen seinen Begierden die Zügel schießen lassen. Auch das ist ein politisches Argument: Es war schon in der Antike üblich, den Titel ›rex‹ von ›regere‹ herzuleiten; und ein König hatte zuallererst einmal sich selbst zu ›leiten‹ und ›lenken‹, bevor er den Anspruch erheben durfte, andere Menschen zu regieren<sup>61</sup>). Demnach berührte der Vorwurf ungezügelter *libido* einen zentralen Aspekt des Königsideals: Wenn Heinrich sich hemmungslos seiner Lust hingab, dann war er als König untauglich.

Damit sind zweifellos zwei wichtige Deutungsschemata benannt, die hinter dem Vorwurf sexueller Ausschweifungen standen. Mit ihnen lassen sich aber nicht alle Belegstellen erklären. Vielmehr sind noch drei weitere Zusammenhänge wichtig<sup>62</sup>): Der erste wird in

58) Vgl. dazu statt anderer nur Manegold von Lautenbach, Liber ad Gebehardum (wie Anm. 21) c. 30 (S. 365 f.); dazu auch STRUVE, Das Problem (wie Anm. 57) S. 125 f.

59) Vgl. Bruno, Saxonicum bellum (wie Anm. 17) c. 5 (S. 16).

60) Wido von Ferrara, De scismate Hildebrandi (wie Anm. 27) lib. I, c. 3 (S. 536): *relictis senibus gravibusque personis, levibus delectabatur et pueris tam sensu quam annis; hinc actum est, ut ad vitia propensior haberetur, quia difficile quis, quod diligit, aspernatur. Coepit ergo pietatem neglegere, questibus inhiare, omnia venalia habere, studere luxuriae, et cum teneretur vinculo matrimonii, matronas tamen plurimas possidebat*. Das widerspreche aber jenem Grundgebot, das ein König zu erfüllen habe: *decet esse regem constantem, fortem, severum, magnanimum, beneficum, liberalem*.

61) Dazu die Beispiele bei Hans-Werner GOETZ, Selbstdisziplin als mittelalterliche Herrschertugend?, in: Disziplinierung im Alltag des Mittelalters und der Frühen Neuzeit. Internationaler Kongress Krems an der Donau, 8. bis 11. Oktober 1996 (Veröffentlichungen des Instituts für Realienkunde des Mittelalters und der Frühen Neuzeit 17, 1999) S. 27–56, hier S. 38–40 (Augustinus und Cassiodor bezogen demnach das Gebot des *se regere* ausdrücklich auf den Körper, während das Konzil von Trosly 909 die Forderung sogar noch deutlicher interpretierte, nämlich als *refraenare libidinem*). Vgl. außerdem etwa noch Hugo von Fleury, Tractatus de regia potestate et sacerdotali dignitate c. 4, ed. Ernst SACKUR (MGH Ldl 2, 1892) S. 469, Z. 3: *Unde ille rex merito vocitatur qui mores suos competenter regere [...] novit*. Dass herrscherliche Selbstdisziplin auch sexuelle Enthaltsamkeit umfasste, betont Goetz, S. 52–54, mithin zu Recht. – Im Stuttgarter Cod. HB VII 38 (Weing. B 53), der Bedas ›Expositio in Proverbia Salomonis et in librum Tobiae‹ enthält, hat der gregorianisch gesinnte Konstanzer Kleriker Wolferad eben in der hier fraglichen Zeit auf fol. 44r zu Prov. 16,13 angemerkt: *Reges dici, qui se subditosque regunt*; dazu Johanne AUTENRIETH, Die Domschule von Konstanz zur Zeit des Investiturstreits. Die wissenschaftliche Arbeitsweise Bernolds von Konstanz und zweier Kleriker dargestellt auf Grund von Handschriftenstudien (Forschungen zur Kirchen- und Geistesgeschichte N.F. 3, 1956) S. 80 und S. 164.

62) Ich übergehe dabei den häufigen Wortgebrauch von *adulterium* im übertragenen Sinn, der sich etwa auch auf die *ecclesia* beziehen kann; so etwa in der Mahnschrift an Heinrich IV. aus dem Jahr 1085, die Uta-Renate BLUMENTHAL, Eine Mahnung an Kaiser Heinrich IV., in: Scientia veritatis. Festschrift für Hubert Mordek zum 65. Geburtstag, hg. von Oliver MÜNSCH/Thomas ZOTZ (2004) S. 292–294, jüngst ediert hat: *Si te Christianum meministi, quare tanta persecutione fatigas servos Christi? Episcopis catholicis legitimis uxores, id est ecclesias suas, tollis. Quod fieri nefas esse testantur decreta Calixti pape. ›Quoniam, inquit,*

jener merkwürdigen Geschichte greifbar, die Bruno über Bertha und Heinrich erzählt<sup>63</sup>) – und die sich ein gutes Jahrhundert später auch in den Pöhlde Annalen wiederfindet, in leicht variiertes Form allerdings, und bezogen auf Heinrich und eine Agnes (mit der Praxedis gemeint sein dürfte)<sup>64</sup>). Laut Bruno wollte Heinrich sich von seiner Gemahlin trennen (oder noch lieber: sie ermorden). Um einen triftigen Grund dafür zu haben, beauftragt er einen seiner Kumpane, die Königin zu verführen. Bertha geht endlich zum Schein auf dessen Avancen ein und vereinbart ein nächtliches Rendezvous mit dem Verehrer. Um die beiden inflagranti zu erwischen, so Bruno, habe sich Heinrich im Dunkeln, noch vor dem Verehrer, in das Gemach der Königin hineingedrängt. Bertha habe daraufhin so getan, als ob sie ihn nicht erkenne – und Heinrich von ihren *virgines* so sehr verprügeln lassen, dass er anschließend eine Krankheit vortäuschen und einen Monat lang das Bett hüten musste. Die Geschichte hat mit mangelnder Selbstbeherrschung und Tyrannei allenfalls am Rande zu tun. Dass sie einen anderen Charakter hat als Brunos übrige Vorwürfe, das spiegelt sich in ihrer Länge, ihrer anekdotischen Form<sup>65</sup>) und ihrer besonderen sprachlichen Ausgestaltung wider: Wie schon Hans Henning Kortüm angemerkt hat, ging es hier darum, den König in derber Form als Schwächling lächerlich zu machen<sup>66</sup>). Vielleicht spielt

*«sicut uxor alterius nec adulterari ab aliquo vel iudicari aut disponi, nisi a proprio viro eo vivente permittitur, sic nec uxorem episcopi, que est ecclesia vel parochia, non dubitantur, intelligitur eo vivente absque eius iudicio et voluntate alteri iudicare vel disponere aut eius concubitu frui, id est ordinatione, nullatenus conceditur. Unde apostolus ait: Alligata est uxor legi, quamdiu vir eius vivit, eo vero defuncto soluta est a lege viri. Similiter sponsa episcopi uxorque eius ecclesia illo vivente ei est alligata»* (S.293). Der Autor spielt hier wohl auf die Mainzer Synode von 1085 und die Neubesetzung von 15 Bistümern an und kritisiert, dass Heinrich den betroffenen gregorianischen Bischöfen ihre »Bräute«, also die Bistümer, in ehebrecherischer Weise genommen habe; zu der Synode und zur Absetzung jener 15 gregorianischen Bischöfe, die dort nicht erschienen waren, vgl. Jürgen VOGEL, Zur Kirchenpolitik Heinrichs IV. nach seiner Kaiserkrönung und zur Wirksamkeit der Legaten Gregors VII. und Clemens (III.) im deutschen Reich 1084/85, FmSt 16 (1982) S.161–192, hier S.185–189.

63) Bruno, *Saxonicum bellum* (wie Anm. 17) c. 7 (S.17).

64) *Annales Palidenses* c. 37, a. 1092, ed. Georg Heinrich PERTZ (MGH SS 16, 1859) S.48–98, S.71; zu dem Text vgl. Hans-Werner GOETZ, »Konstruktion der Vergangenheit«. Geschichtsbewußtsein und »Fiktionalität« in der hochmittelalterlichen Chronistik, dargestellt am Beispiel der *Annales Palidenses*, in: Von Fakten und Fiktionen. Mittelalterliche Geschichtsdarstellungen und ihre kritische Aufarbeitung, hg. von Johannes LAUDAGE (2003) S.225–257.

65) Hans-Henning KORTÜM, Zur Typologie der Herrscheranekdote in der mittelalterlichen Geschichtsschreibung, *MIÖG* 105 (1997) S.1–29, S.21–24, führt die Geschichte als Beispiel für eine »polemische Anekdote« vor (im Unterschied zur »mythisierenden« und zur »urbanen«). Ganz richtig gesehen ist die Zielrichtung: Der König werde »als ein Pantoffelheld karikiert« (S.23), es bleibt »die Karikatur eines unsäglich schwachen Ehemannes, der [...] von seiner eigenen Ehefrau verprügelt und halbtot geschlagen werden kann« (S.24).

66) Vgl. auch Berthas ironischen Ausruf gegenüber dem von ihr ertappten und ja durchaus erkannten Heinrich: *«Fili meretricis, unde tibi haec audacia, ut reginae, quae fortissimum habet maritum, sperares adulteria?»* (Bruno, *Saxonicum bellum* [wie Anm. 17] c. 7 [S.17]); »bärenstark« erscheint Heinrich, der sich hier von *virgines* mit Schemeln und Stöcken verprügeln lassen muss, eben gerade nicht!

die Anekdote außerdem damit, dass das rechte Verhältnis zwischen den Ehegatten auf den Kopf gestellt ist<sup>67</sup>). Im 12. Jahrhundert spitzen die Pöhlde Annalen dieses Motiv der Umkehr der Geschlechterverhältnisse jedenfalls noch weiter zu: Ihnen zufolge ließ nämlich die Königin Männer in Frauenkleider stecken; und es waren dann diese falschen Hofdamen, die den eindringenden König verprügelten<sup>68</sup>). Auch diese Geschichte zielte wohl darauf ab, Heinrichs Untauglichkeit als Herrscher vorzuführen; das Argument aber war doch ein anderes: Hier waren es nicht Tyrannei und Zügellosigkeit, sondern Schwäche und Tölpelhaftigkeit, die Heinrich für das Königsamt ungeeignet machten.

Ein weiterer gedanklicher Zusammenhang, in dem vergleichbare Vorwürfe geäußert wurden, war das Problem, ob Gregor VII. den König überhaupt hatte exkommunizieren dürfen. Nachdem Gregor selbst auf historische Vorbilder für diese Maßnahme verwiesen hatte<sup>69</sup>), wurde es auf beiden Seiten üblich, entsprechende Exempla anzuführen. Bald gehörte auch Lothar II. zu den Standardbeispielen der Gregorianer: Historisch unkorrekt, aber immerhin gestützt auf die schon ältere Darstellung Hermanns von Reichenau<sup>70</sup>), behauptete nicht nur Manegold von Lautenbach, sondern auch manch anderer Polemiker, dass Lothar »wegen seiner Konkubine Waldrada« von Nikolaus I. exkommuniziert worden sei<sup>71</sup>). Zudem führten Gregorianer gern das Beispiel des Merowingers Charibert I. an:

67) Dazu passt auch Brunos Kommentar über Bertha, ebd.: *Regina vero sub femineo corpore cor habens virile [...]*; sie hat Schemel und Stöcke »als Waffen für diesen Zweck bereitgelegt« (*scamna et bacula, quae arma ad hoc collegerat*).

68) *Annales Palidenses* (wie Anm. 64) a. 1092 (S. 71): *Providerat interim sibi regina iuvenes aliquot muliebri veste indutos, validis fustibus premunitos*.

69) *Registrum Gregorii VIII*, 21, ed. Erich CASPAR (MGH Epp. sel. 2/2, 1923) S. 553–555; zur Verbreitung und Rezeption des Schreibens vgl. Stefan BEULERTZ, Gregor VII. als »Publizist«. Zur Wirkung des Schreibens Reg. VIII, 21, AHP 32 (1994) S. 7–29.

70) Hermann von Reichenau, *Chronik* a. 867, ed. Georg Heinrich PERTZ (MGH SS 5, 1844) S. 67–133, S. 106: *Lotharius rex, promissis suis principumque sacramentis posthabitis, coniugem Thiodpigram denuo iniurias, Waldradae revocatae clam se miscuit. Unde motus papa Nicolaus, missis ad diversos litteris, cum cunctis illum complicibus suis excommunicavit*; vgl. zu diesem *exemplum* auch Hans-Werner GOETZ, Geschichte als Argument. Historische Beweisführung und Geschichtsbewußtsein in den Streitschriften des Investiturstreits, HZ 245 (1987) S. 31–69, hier S. 39–43.

71) Bernold von Konstanz, *Liber canonum contra Henricum Quartum*, ed. Friedrich THANER (MGH Ldl 1, 1891) S. 471–516, hier S. 496 f. (vom Mai 1085); Bernold von Konstanz, *Libelli, V. Apogeticae rationes*, ed. DERS. (MGH Ldl 2, 1892) S. 1–168, hier S. 97: *Item beatus Nicolaus papa primus Lotharium regem, a quo Lotharingia cognominatur, excommunicavit, eo quod propriam uxorem pro quadam concubina repudiaverit*; Hugo von Flavigny, *Chronicon* lib. II, ed. Georg Heinrich PERTZ (MGH SS 8, 1848) S. 280–503, S. 438: *Legat etiam in eodem volumine qui scire voluerit, quid a beato Nicholao papa adversus Lotharium regem et complices fautoresque eius actum sit pro Tietberga regina repudiata, et Waldrada adultera subintroducta*; vgl. außerdem die Beispiellisten im Clm 3853 und im Gotwicensis 56, die zugleich belegen, in welcher Form solche Beispiele zirkulierten (sie sind gedruckt in: MGH Ldl 3, S. 601 f. und S. 738); sowie Bonizo von Sutri, *Liber ad amicum* (wie Anm. 38) lib. 3 (S. 579). Aus dem *Liber de unitate ecclesiae conservanda* lib. II, ed. Wilhelm SCHWENKENBECHER (MGH Ldl 2, 1892) S. 229, geht hervor, dass das Beispiel Lothars II. auch in einer heute verlorenen Streitschrift eines Hirsauer Mönches angeführt war.

Auch dieser König habe sich seiner *libido* hingegeben und sei deshalb von dem Bischof Germanus von Paris aus der Kirche ausgeschlossen worden<sup>72</sup>). Zwar erörterten die meisten Autoren die Parallelen zu Heinrich IV. nicht so explizit wie Manegold in seinem ›Liber ad Gebhardum‹; gleichwohl konnten ihnen die Exempel nur dann überzeugend erscheinen, wenn sie davon ausgehen durften, dass ihre Leser Heinrich IV. ähnlicher Vergehen schuldig sahen. Hier ging es den Autoren demnach nicht um das Widerstandsrecht gegen einen Tyrannen, auch nicht um ein Königsideal. Ihr Argument lautete vielmehr: Weil Heinrich IV. die schwere Sünde vielfachen Ehebruchs begangen hatte, war Gregor ohne Zweifel berechtigt, ihn durch die Exkommunikation zu angemessener Buße zu zwingen<sup>73</sup>).

Darüber hinaus deutet sich in späten Quellen, die aber auf eine gemeinsame Vorlage aus dem ausgehenden 11. Jahrhundert zurückgehen könnten, noch ein weiterer Sinnzusammenhang an. Jener sächsische Kompilator, der zwischen 1148 und 1152 vielleicht in Magdeburg eine große Reichschronik verfasste<sup>74</sup>), wusste zu berichten, Heinrich habe ein Götzenbild aus Ägypten angebetet; und sooft er von ihm eine Antwort erbat, habe er entweder einen Mord begehen müssen »oder einen Ehebruch an einem sehr hohen Festtag«<sup>75</sup>). Die-

72) Manegold von Lautenbach, *Liber ad Gebhardum* (wie Anm. 21) c. 29 (S.363f.): *Sic quoque sanctus Germanus Parisiorum episcopus Harbertum regem libidini deditum excommunicavit anno dominicae incarnationis DLXIII*; Bernold von Konstanz, *Apologeticae rationes* (wie Anm. 71) S.97: *Item sanctus Germanus Parisiorum episcopus Heribertum regem Franchorum libidini deditum excommunicavit, qui et ita excommunicatus diem clausit extremum*; Berthold, *Chronik II* (wie Anm. 26) a. 1077 (S.282): *Haribertum regem Francorum a sancto Germano Parisiorum episcopo ob libidinis flagitium non ignorent excommunicatum, et ita ad inferos descendisse damnatum*; Hugo von Flavigny, *Chronicon* (wie Anm. 71) lib. II (S.438): *Sanctae memoriae quoque Germanus Parisiorum episcopus Aribertum regem, quia uxore legitima derelicta duas sibi in matrimonium iunxerat, excommunicavit; qui quia correctus non est, iudicio Dei percussus mortuus est.* – Auch dieses Exempel dürfte übrigens aus Hermanns *Chronik* geschöpft sein, vgl. ebd. (wie Anm. 70) a. 563 (S.88): *Haribertus rex libidini deditus, cum, Ingoberga uxore sua repudiata, duas ancillas germanas sibi in matrimonio iunxisset, a sancto Germano Parisiorum episcopo excommunicatus, non multo post interit.*

73) Am Rande berührte dieses Argument übrigens auch die Debatte über ein weiteres, verfahrensrechtliches Problem – ob nämlich Heinrich nicht zunächst in einer Verhandlung das Recht auf Anhörung hätte zugestanden werden müssen, bevor ihn Gregor VII. exkommunizieren durfte. Berthold von der Reichenau, Wido von Ferrara und andere lehnten diesen Einwand ab, indem sie auf den ersten Korinther-Brief verwiesen: Auch Paulus nämlich habe ohne vorherige Verhandlung jenen Korinther verdammt, der die Gemahlin seines Vaters missbraucht habe (1.Cor 5,1–5); denn wenn ein solches Verbrechen öffentlich bekannt sei, dann müsse es nicht erst untersucht und verhandelt werden. Auch hier rechneten die Autoren offenbar damit, dass die Parallele zu den vermeintlichen sexuellen Ausschweifungen Heinrichs IV. für ihre Leser erkennbar war.

74) Zu dem Werk grundlegend Klaus NASS, *Die Reichschronik des Annalista Saxo und die sächsische Geschichtsschreibung im 12. Jahrhundert* (Schriften der MGH 41, 1996) hier S.365–367 (zur Datierung), S.368–375 (zum Autor), sowie S.292–301 (zur Rezeption von Brunos Buch vom Sachsenkrieg).

75) *Annalista Saxo* a. 1068, ed. Georg WAITZ (MGH SS 6, 1844) S.542–777, S.697 (im Anschluss an wesentliche Auszüge aus Brunos Buch vom Sachsenkrieg): *Preter hec omnia ferebat imaginem quandam ad instar digiti, ex Egipto adlatam, adorare; a qua quociens responsa querebat, necesse erat homicidium aut in summo festo adulterium procurare.*

ser beim Annalista Saxo formulierte Vorwurf findet sich andeutungsweise auch in der Petershausener Chronik<sup>76</sup>); und Gerhochs Geschichte über Heinrichs merkwürdige Feier der Weihnachtsmesse in Regensburg könnte ein fernes Echo dieser Anschuldigung sein, nun allerdings ins Eschatologische gewendet<sup>77</sup>). Die Verbindung von Götzendienst und *fornicatio* allerdings war seit der Spätantike ein typischer Vorwurf gegen Häretiker – ein Zusammenhang, den auch die Zeitgenossen des ausgehenden 11. Jahrhunderts kannten. So konstatierte bald nach 1085 ein namentlich nicht bekannter Gregorianer<sup>78</sup>) unter Berufung auf Hieronymus: Häretiker »verehren Götzen und treiben Unzucht«<sup>79</sup>). Den Gegnern des Königs musste das passend erscheinen, war doch in ihren Augen Heinrich als Simonist ein Häretiker. Herrand von Halberstadt hat wohl 1095 in seinem Brief an Walram von Naumburg diesen Zusammenhang auch explizit hergestellt: »Jeder der geistliche Würden verkauft, ist ein Häretiker«, konstatierte er zunächst. Dann stellte er fest, dass Heinrich Bistümer und Abteien »verkauft« habe – und behauptet, dass er die Abtei Fulda *pro adulterio*, das Bistum Münster aber *pro sodomitica immunditia* verschachert habe. Als Häretiker aber, so lautet Herrands Argument, ist Heinrich zu Recht von Gregor exkommuniziert worden<sup>80</sup>).

Vor diesem Hintergrund fällt schließlich auch der immer wieder geäußerte Vorwurf auf, Heinrich habe seine eigenen Gemahlinnen prostituiert (und von anderen ebensolche Freizügigkeit erwartet). Das erscheint geradezu als Umsetzung derjenigen Definition, die Isidor von Sevilla in seinem Katalog von Häresien für die Nikolaiten gegeben hatte: Der

76) Chronicon monasterii Petrishusensis (wie Anm. 12) lib. II, c. 26 (S. 106): *In tantam autem vesaniam prorupit, ut sicut tunc longe lateque ferebatur, etiam idolum occulte coleret et omnia ecclesiastica officia symoniace venderet [...]*.

77) Vgl. oben Anm. 7–10; zur eschatologischen Dimension auch STRUVE, Wüstling (wie Anm. 36) S. 281 f.

78) Walter BERSCHIN, Die publizistische Reaktion auf den Tod Gregors VII. (nach fünf oberitalienischen Streitschriften), Studi Greg. 14 (1991) S. 121–135, S. 131, vermutet anders als Ian S. ROBINSON (vgl. die folgende Anm.) eine Abfassung in Oberitalien; Adressaten sind ein Grafenehepaar, das sich nicht genauer identifizieren lässt.

79) So heißt es in der gregorianischen Streitschrift in der Handschrift München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 618, fol. 37v, hier nach der Edition von Ian S. ROBINSON, Studi Greg. 11 (1978) S. 373: *Ecce nobis ratio apertissima manifestat hereticorum institutiones omnino stare non posse, quia isti sub specie nominis Domini, ut Ieronimus asserit, idola colunt et fornicantur.* (Vgl. Hieronymus, Commentarium in Osee I, 4 [MIGNE PL 25, 1845] Sp. 850 C). – Die Aussage ist hier freilich nicht auf Heinrich gemünzt, sondern allgemein auf jene Geistliche, die durch Simonie ins Amt gelangt sind.

80) Herrand von Halberstadt, Epistola, ed. Ernst DÜMMLER (MGH Ldl 2, 1892) S. 289: *Omnis, qui dignitates spirituales vendit, hereticus est. Dominus autem Henricus, quem regem dicunt, episcopatus et abbatias vendit. Etenim Constantiensem, Babinbergensem, Maguntiacensem et plures alias pro pecunia, Radisponensem, Augustensem, Strazburgensem pro gladio, abbatiam Fuldensem pro adulterio, Monasteriensem episcopatum – quod dicere et audire nefas est – pro sodomitica immunditia vendidit. Quae si impudenter negare volueris, teste caelo, teste terra, omnes etiam a furno redeuntes scioli concludent: ergo dominus Henricus hereticus est. Pro quibus nefandis malis ab apostolica sede excommunicatus, nec regnum, nec potestatem aliquam super nos, quia catholici sumus, poterit optinere.*

Diakon Nikolaus habe zugelassen, dass jeder der wollte, seine Frau »benutze«, und es sei die Hurerei so zur Gewohnheit geworden, »dass sie gegenseitig ihre Gemahlinnen austauschten«<sup>81</sup>). Wenn Helmold den König später als Nikolaiten bezeichnete, dann formulierte er nur explizit aus, was auch zuvor schon mitgedacht worden sein dürfte.

Die knappe Übersicht über diese gedanklichen Zusammenhänge, in denen die Vorwürfe stehen, legt ein erstes Zwischenfazit nahe. Offenbar greift es zu kurz, wenn man diese Nachrichten nur allgemein als »ekelhafteste Pfützen pamphletarischer Litteratur« betrachtet. Die Geschichten werden vielmehr in den überlieferten Texten als konkrete (und gerade deswegen auch gern wiederholte) Argumente verwendet für mindestens drei zentrale rechtliche und politische Fragen der Zeit: War der Widerstand der sächsischen und süddeutschen Fürsten gegen Heinrich gerechtfertigt? War Heinrich ein Häretiker? Und war folglich die Exkommunikation des Königs durch Gregor VII. zulässig? Brunos Geschichte über den verprügelten König führte Heinrich darüber hinaus auf ihre eigene Art als Gegenteil dessen vor, was ein König sein sollte: Wer sich von seiner Frau verdreschen ließ, der war kaum *constans* und *fortis* (wie es sich doch laut Wido von Ferrara für einen König gehörte<sup>82</sup>).

Im Übrigen könnten die Geschichten zusammengenommen noch eine weitere Wirkung entfaltet haben – ohne dass sich aber erkennen ließe, dass das von den Zeitgenossen auch intendiert war. Die Nachrichten über Heinrichs sexuelle Ausschweifungen machen es schwer, diesen König als *Christus domini*, als *typus* des Erlösers oder als *mediator cleri ac plebis* zu sehen<sup>83</sup>). So mögen die Geschichten den Bemühungen Vorschub geleistet haben, die geistliche und die weltliche Sphäre schärfer voneinander zu scheiden und den König in der *ecclesia* als Laien zu begreifen. Damit könnten die Berichte ihr Scherflein dazu beigetragen haben, dass sich die Vorstellungen von einem »besonderen Nahverhältnis

81) Isidor, *Etymologiae* (wie Anm. 53) lib. VIII, c. 5,5 (S. 309): *Nicolaitae dicti a Nicolao, diacono ecclesiae Hierosolymorum, qui cum Stephano et ceteris constitutus est a Petro; qui propter pulchritudinem relinquens uxorem, ut qui vellet eam uteretur, versa est in stuprum talis consuetudo, ut invicem coniugia commutarentur. Quos Iohannes in Apocalypsi inprobat dicens: ›Sed hoc habes, quod odisti facta Nicolaitarum‹.*

82) Wido von Ferrara, *De scismate Hildebrandi* (wie Anm. 27) lib. I, c. 3 (S. 536): *[...] quia decet esse regem constantem, fortem, severum, magnanimum, beneficium, liberalem.*

83) Vgl. dazu Hagen KELLER, *Herrscherbild und Herrschaftslegitimation. Zur Deutung der ottonischen Denkmäler*, *FmSt* 19 (1985) S. 290–311; Stefan WEINFURTER, *Idee und Funktion des »Sakralkönigtums« bei den ottonischen und salischen Herrschern (10. bis 11. Jahrhundert)*, in: *Legitimation und Funktion des Herrschers. Vom ägyptischen Pharao zum neuzeitlichen Diktator*, hg. von Rolf GUNDLACH/Hermann WEBER (Schriften der Mainzer Philosophischen Fakultätsgesellschaft 13, 1992) S. 99–127; Rudolf SCHIEFFER, *Mediator cleri ac plebis. Zum geistlichen Einfluß auf Verständnis und Darstellung des ottonischen Königtums*, in: *Herrschaftsrepräsentation im ottonischen Sachsen*, hg. von Gerd ALTHOFF/ERNST SCHUBERT (VuF 46, 1998) S. 345–361; Franz-Reiner ERKENS, *Herrschersakralität im Mittelalter. Von den Anfängen bis zum Investiturstreit* (2006) S. 156–189.

des Königs zu Gott« veränderten und sich die sakrale Dimension der Königsherrschaft zu wandeln begann<sup>84</sup>).

## 2. ZUR ZEITLICHEN, REGIONALEN UND SOZIALEN VERBREITUNG DER VORWÜRFE

Wer aber wusste zu welchem Zeitpunkt von derartigen Vorwürfen gegen Heinrich IV.? Wie weit also waren sie verbreitet und welche Wirkung vermochten sie zu entfalten? Um diese Fragen zu beantworten, sei zunächst – ganz positivistisch – ein Blick auf das heute noch überlieferte, schriftliche Material geworfen. Einschlägige Vorwürfe sind in drei Quellengruppen bezeugt: in der Historiographie, in Streitschriften und in Briefen (wobei

84) Franz-Reiner ERKENS, *Vicarius Christi – sacratissimus legislator – sacra majestas. Religiöse Herrschaftslegitimierung im Mittelalter*, ZRG Kan. 89 (2003) S. 1–55, hält (gegen die Kritik von Jens Ivo Engels) grundsätzlich an der Existenz einer sakralen Dimension der Königswürde im europäischen Mittelalter fest. Er betont, dass der Investiturstreit nicht zu einer »völligen ›Entsakralisierung« (S. 20) führte (wie es übrigens auch schon Bernhard TÖPFER, *Tendenzen der Entsakralisierung der Herrscherwürde in der Zeit des Investiturstreites*, in: *Jb. für Geschichte des Feudalismus* 6 [1982] S. 163–171, behauptet hat, allerdings hauptsächlich mit Blick auf Frankreich). »Lediglich das im früheren Mittelalter deutlich geäußerte Verständnis vom sazerdotalen Charakter des Königs«, so ERKENS, S. 35, »mußte angesichts der immer selbstbewußter auftretenden geistlichen Gewalt und des Unterfangens, den Laienstand der Könige zu betonen, stärker modifiziert werden«; ganz aufgegeben wurde das »stark sazerdotal geprägte Königsbild des früheren Mittelalters« selbst im hoch- und spätmittelalterlichen Reich nicht (S. 41). Vgl. im selben Sinne auch ERKENS, *Herrschaftsakralität* (wie Anm. 83) S. 200–215; sowie DERS., *Der »pia Dei ordinatione rex« und die Krise sakral legitimierter Königsherrschaft in spätsalisch-frühstauferischer Zeit*, in: *Vom Umbruch zur Erneuerung? Das 11. und beginnende 12. Jahrhundert – Positionen der Forschung*, hg. von Jörg JARNUT/Matthias WEMHOFF (*MittelalterStudien* 13, 2006) S. 71–101. – Zur Wandlung vgl. auch Tilman STRUVE, *Die Stellung des Königtums in der politischen Theorie der Salierzeit*, in: *Die Salier und das Reich 3: Gesellschaftlicher und ideengeschichtlicher Wandel im Reich der Salier*, hg. von Stefan WEINFURTER (1992) S. 217–244; sowie Bernd SCHÜTTE, *Herrschaftslegitimierung im Wandel. Die letzten Jahre Kaiser Heinrichs IV. im Spiegel seiner Urkunden*, in: *Die Sakralität von Herrschaft. Herrschaftslegitimierung im Wechsel der Zeiten und Räume. Fünfzehn Beiträge zu einem weltweiten und epochenübergreifenden Phänomen*, hg. von Franz-Reiner ERKENS (2002) S. 165–180, demzufolge die Urkunden Heinrichs nur bis zum Beginn des Italienszugs 1090 noch stark die sakrale Würde Heinrichs betonten, seit seiner Rückkehr aus Italien dann aber allein den Aspekt der Memoria hervorheben. – Ludger KÖRNTGEN, *Königsherrschaft und Gottes Gnade. Zu Kontext und Funktion sakraler Vorstellungen in der Historiographie und Bildzeugnissen der ottonisch-frühsalischen Zeit* (*Orbis mediaevalis* 2, 2001) bes. S. 449–457, ist ebenfalls skeptisch, ob sich die sakrale Herrschaftslegitimation in dieser Zeit wandelte, allerdings auf anderer Grundlage: Auch schon zuvor seien die einschlägigen Zeugnisse (insbesondere die Herrscherbilder) nicht als Propaganda des Königs für eine Öffentlichkeit, sondern als Gegenstand einer sozialen Kommunikation ausgerichtet, die um liturgischen Beistand für den König und um Memoria für ihn geworben habe. Die Nähe zu Gott verweise in diesem Kontext eher auf das Heilsbedürfnis des und auf Heilsversprechen für den König. – Vgl. außerdem noch das Fazit bei WEINFURTER, *Idee* (wie Anm. 83) S. 127: »Der Mythos des gesalbten Herrschers ging zwar keineswegs unter, konnte aber im Reich nie mehr die entscheidende Kraftquelle für die Königsautorität werden wie in der spätottonisch-frühsalischen Zeit«.

zu beachten ist, dass die Übergänge zwischen diesen Gruppen fließend sind). In dieser Überlieferung sind in zeitlicher Hinsicht drei große ›Wellen‹ der Verbreitung zu beobachten. Die erste dieser ›Wellen‹ setzt 1076 ein. Nur ein einziger einschlägiger Bericht könnte bereits zuvor niedergeschrieben worden sein: Die Annalen von Niederaltaich berichten zu 1069 durchaus kritisch, dass der junge König Konkubinen gehabt habe<sup>85</sup>). Die abschließende Redaktion dieser Annalen wird gemeinhin in die Zeit vor 1076 datiert; allerdings beruht gerade dieser *terminus ante quem* nicht auf einem harten Kriterium, sondern letztlich nur auf der ausgewogenen, wenig polemischen Darstellungsweise der ›Annales Altahenses‹<sup>86</sup>).

Alle übrigen heute überlieferten Zeugnisse setzen sicher erst nach den dramatischen Ereignissen des Jahres 1076 ein; sie sind also bereits im Wissen um die Exkommunikation des Königs formuliert worden. Schon im Sommer 1076 aber hatte Gregor VII. in einem Brief an die Bischöfe, Herzöge, Grafen und übrigen Gläubigen im *regnum Theutonicorum* ausführlich erläutert, warum er Heinrich IV. exkommuniziert hatte<sup>87</sup>). Dieses Schreiben ist in zahlreichen Handschriften überliefert und war nachweislich einer ganzen Reihe von Autoren bekannt, so Berthold, Manegold, Bruno, Frutolf von Michelsberg, Hugo von Flavigny und Paul von Bernried. In dem Brief, der demnach eine weite Verbreitung fand<sup>88</sup>), erinnerte Gregor nun zunächst daran, dass er schon vor seinem Pontifikat über die Taten des Königs *sinistra et multa inhonesta fama* zu hören bekommen habe<sup>89</sup>). Im Dezember 1075 habe er dann schließlich drei königliche Getreue mit einer eindringlichen, mündli-

85) Annales Altahenses (wie Anm. 32) a. 1069 (S. 78): *Aliam autem inrationabilem causam ipsi diebus cepit moliri, quae Deo prohibente non potuit perfici. Inlicitis namque concubinarum amplexibus adhaerere solebat et idcirco reginam, quam consortem regni legaliter duxerat, penitus abicere cogitabat*. Dass schon der Bericht zu 1066, S. 71 f. (*Sed agente divina clementia rex, qui castigando salubriter castigatur, citius sanitati restituitur, sicque spes iniqua corvorum hiantium deluditur*) auf sexuelle Devianzen Heinrichs gemünzt gewesen wäre – wie MEYER VON KNONAU, Jahrbücher 1 (wie Anm. 3) S. 613 Anm. 14, und SCHÜTTE, Multi (wie Anm. 29) S. 146 gemeint haben – wird man mit STRUVE, Wüstling (wie Anm. 36) S. 277, in Frage stellen dürfen.

86) Vgl. Wilhelm GIESEBRECHT, in: MGH SS rer. Germ. 4 (1891) S. XVII, sowie Wilhelm WATTENBACH/Robert HOLTZMANN, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Die Zeit der Sachsen und Salier 2: Das Zeitalter des Investiturstreits (1050–1125), hg. von Franz-Josef SCHMALE (1967) S. 547.

87) JL 4999 = The Epistolae vagantes of Pope Gregory VII Nr. 14, ed. Herbert E. J. Cowdrey (Oxford Medieval Texts, 1972) S. 32–40.

88) Zur Rezeption und zur handschriftlichen Verbreitung vgl. COWDREY, in: Epistolae vagantes (wie Anm. 87) S. 32 f. Anm. \*; außerdem Ian S. ROBINSON, The Dissemination of the Letters of Pope Gregory VII during the Investiture Contest, Journal of Ecclesiastical History 34 (1983) S. 175–191.

89) JL 4999 = Gregor VII., Epistolae vagantes (wie Anm. 87) Nr. 14 (S. 34): *Cum adhuc in diaconatus officio positi essemus, perlata ad nos de regis actionibus sinistra et multa inhonesta fama, propter imperialem dignitatem et reuerentiam patris et matris eius necnon propter spem ac desiderium correctionis suae sepe eum per litteras et nuncios admonuimus ut a prauitate sua desisteret et, memor clarissimi generis ac dignitatis suae, vitam suam moribus quibus regem et futurum, Deo donante, imperatorem deceret institueret*.

chen Mahnung zu Heinrich geschickt, die sie ihm unter vier Augen vortragen sollten<sup>90</sup>: Er möge Buße tun »für seine Verbrechen, die ja doch entsetzlich anzuhören sind, gleichwohl aber vielen bekannt und in vielen Regionen allgemein verbreitet«. Schon wegen dieser Verbrechen, so erläuterte Gregor, hätte Heinrich nach menschlichem und göttlichem Recht nicht allein exkommuniziert, sondern auch seiner Herrschaft enthoben werden müssen, und zwar endgültig, ohne irgendeine Hoffnung auf Rückerwerb<sup>91</sup>.

Gregor hat die Vorwürfe hinreichend vage formuliert. Aber der etwas rätselhafte Hinweis auf die *inhonesta fama* und auf die weit herumerzählten, entsetzlichen Verbrechen des Königs könnte durchaus auf Heinrichs Ausschweifungen gemünzt gewesen sein<sup>92</sup>. Jedenfalls hat Manegold von Lautenbach später die in Gregors Brief erwähnten mündlichen Mahnungen, ohne zu zögern, auf Heinrichs Umgang mit Konkubinen bezogen<sup>93</sup>. Und es ist gut denkbar, dass auch Lampert von Hersfeld für seinen (ja nachträglich formulierten<sup>94</sup>) Bericht über die sächsischen Klagen gegen Heinrich im Jahr 1073 diese Anspielungen des Papstes konkretisiert hat: Laut Lampert klagten die Sachsen am 24. August 1073 in Corvey, der König habe gegen seine Gemahlin und gegen seine eigene Schwester,

90) Die Gesandten erreichten den König in Goslar um die Jahreswende 1075/76: Vgl. dazu Caspar EHLERS, »lapidesque in eum et pulverem iactarent«. Heinrich IV. in Goslar – ein Musteraufenthalt, in: Orte der Herrschaft, hg. von DEMS. (2002) S. 107–129.

91) JL 4999 = Gregor VII., *Epistolae vagantes* (wie Anm. 87) Nr. 14 (S. 38): *Preterea misimus ad eum tres religiosos uiros, suos utique fideles, per quos eum secreto monuimus ut penitentiam ageret de sceleribus suis, que quidem horrenda dictu sunt pluribus autem nota et in multis partibus diuulgata; propter que eum non solum excommunicari usque ad condignam satisfactionem sed ab omni honore regni absque spe recuperationis debere destitui, diuinarum et humanarum legum testatur et iubet auctoritas; vgl. dazu das Schreiben vom 8. Dezember 1075 in Gregors Registrum III, 10, ed. Erich CASPAR (MGH Epp. sel. 2/1, 1920) S. 267: *Denique super his, que in epistolis tuis visa hac cognita reticemus, non antea tibi certa responsa dabimus, donec legati tui Rabbodi Adelpreth et Uodescalci, qui his adiunximus, ad nos reversi super his, que illis tecum agenda commisimus, tuam nobis plenius aperiant voluntatem.**

92) Davon geht auch STRUVE, *Wüstling* (wie Anm. 36) S. 283, aus.

93) Manegold von Lautenbach, *Liber ad Gebehardum* (wie Anm. 21) c. 29 (S. 363, Z. 6f.) – Ähnlich klingt das auch an bei Wido von Ferrara, *De scismate Hildebrandi* (wie Anm. 27) lib. I, c. 3 (S. 536): Ihm zufolge wurden die einschlägigen Vorwürfe dem Papst bekannt gemacht, der daraufhin geschwankt habe, wie er reagieren solle. Die Gefahr habe für ihn auf der Hand gelegen: *Videbat etiam ad cunctorum perniciem redundare quicquid reprehensibile indicabatur in rege. Quomodo enim sit criminis vindex, ultor sceleris, qui eisdem erroribus teneatur? aut quo pacto servabit aliis legem, qui in se ipso regulam destruit aequitatis? vel quomodo erit iusticie minister, qui maliciae auctor et magister efficitur?* Angesichts dessen habe er Mahnungen an Heinrich gesandt: *Legationibus preterea frequentibus, mandatis et litteris egit, ut mores suos mutaret in melius, ut meminisset se esse regem praelatumque populis ad aedificationem, non ad destructionem, et magis proprie dici regem, qui imperet motibus animi, quam qui populis dominetur; simoniacam heresim imperii sui finibus coercendam; non esse regiae potestatis quod fuisset omnipotenti Domino consecratum.*

94) Die Annalen entstanden sicherlich nach der Erhebung Rudolfs zum Gegenkönig und vor der zweiten Exkommunikation Heinrichs IV., also zwischen dem 15. März 1077 und dem März 1080: Vgl. Oswald HOLDER-EGGER, in: MGH SS rer. Germ. 38 (1894) S. XXXIV ff.

die Äbtissin Adelheid von Quedlinburg, Übeltaten begangen, die ihm nach kirchlichem Recht die Ehe, das Waffentragen, das weltliche Leben und vollends die Regierung unmöglich machten<sup>95</sup>). Im selben Jahresbericht legte Lampert außerdem sächsischen Abgesandten in Goslar die Klage in den Mund, der König solle von seinem Schwarm von Konkubinen lassen und statt dessen Bertha wie seine rechtmäßige Gemahlin behandeln und lieben<sup>96</sup>).

Ebenfalls im Wissen um die Erklärung Gregors VII.<sup>97</sup>) schrieb – nach Robinsons Datierung<sup>98</sup>) – schließlich auch der Mönch Berthold von der Reichenau seinen Jahresbericht zu 1068: Darin erwähnte er das Gerücht, Heinrich habe seine Gemahlin vernachlässigt und sich solch unsäglichen Verbrechen hingegeben, dass die Fürsten danach strebten ihn abzusetzen<sup>99</sup>). Bernold von Konstanz hat diese Passage später wörtlich übernommen<sup>100</sup>).

Insgesamt bleiben die Berichte dieser ersten Verbreitungs- > Welle < 1076/77 in ihren Formulierungen demnach auffällig zurückhaltend; zum Teil beschränken sich die Autoren auf

95) Lampert, *Annales* (wie Anm. 25) a. 1073 (S. 162): *Sed illi econtra preter vulgatas ubique iniurias suas, quibus ab eo vehementer attriti fuerant, graves causas afferebant, quibus probarent eum sine magna christiana religionis iactura non posse ulterius regnare, ea scilicet in familiarissimos amicos, ea in uxorem, ea in sororem propriam, abbatissam de Quidelenburc, ea in alias personas naturae necessitate sibi coniunctissimas facinora patrasse, quae si secundum ecclesiasticas leges iudicarentur, et coniugium et miliciae cingulum et omnem prorsus seculi usum, quanto magis regnum, abdicare censeretur.*

96) Lampert, *Annales* (wie Anm. 25) a. 1073 (S. 151 f.): *Preterea postulant, [...] ut abdicato grege concubinarum, quibus contra scita canonum attrito frontis rubore incubabat, reginam, quam sibi secundum ecclesiasticas traditiones thori sociam regnique consortem delegisset, coniugali loco haberet et diligeret; ut caetera flagitiorum probra, quibus dignitatem regiam adolescens infamaverat, nunc saltem maturato sensu et aetate abdicaret.*

97) Berthold, *Chronik II* (wie Anm. 26) a. 1075 (S. 230–232), zitiert ausgiebig aus dem Schreiben Gregors vom Sommer 1076 und meint auch die Reaktion Heinrichs IV. Weihnachten 1075 auf die »geheimen« Mitteilungen der drei Gesandten zu kennen: *Qui Goslariam ad regem circa nativitatem Domini pervenientes, iuxta quod illis per obedientiam impositum est, caute nimis, sed non absque maximo vite sue periculo peregerant. Quos ille non bona patientia suscipiens, totum quod ipsi secreto in aurem elocuti fuerant, mox ira et indignatione non mediocri succensus, convocatis suis consiliariis palam fecit enarrari querelosos, ea ut fertur intentione, ut non solum ipsius, sed et suas proprias tanto magis defendere conarentur causas* (S. 232). – Wenn gleich eine eindeutige Einordnung der Vorwürfe fehlt, bleibt die Stelle doch insofern aufschlussreich, als auch hier der Brief und die Ermahnungen Gregors als Auslöser des Streites gesehen werden.

98) Dafür spricht die Angabe bei Berthold, *Chronik II* (wie Anm. 26) a. 1056 (S. 182): *Heinricus quartus, filius Heinrici, regnavit annos XX*; bei der Abfassung dieser Ergänzung (die sich in Bertholds früherer Chronikfassung nicht findet) wusste der Mönch also schon um die Absetzung Heinrichs im Februar 1076. – Bertholds Formulierung (a. 1068 [S. 206]), dass Heinrich als *tam nefandis criminibus involutus* gegolten habe, *ut etiam principes eius eum regno privare molirentur*, passt ebenfalls besser in die Situation des Spätjahres 1076 als in das Jahr 1068.

99) Berthold, *Chronik II* (wie Anm. 26) a. 1068 (S. 206): *Hic adolescentie sue errore seductus, legitime coniugis adeo obliviscitur et tam nefandis criminibus involutus esse diffamatur, ut etiam principes eius eum regno privare molirentur.*

100) Bernold, *Chronicon* (wie Anm. 28) a. 1068 (S. 397): *Heinricus rex, adolescentiae suae errore seductus, legitimae coniugis adeo obliviscitur et tam nefandis criminibus involutus esse diffamatur, ut etiam principes eius eum regno privare molirentur.*

Andeutungen, jedenfalls aber verzichten sie alle darauf, hässliche Einzelheiten auszubreiten. Das ändert sich mit der zweiten ›Welle‹, die nach Heinrichs zweiter Exkommunikation und der Erhebung Clemens III. 1080 einsetzt und mit dem Tod Gregors VII. 1085 ihren Scheitelpunkt erreicht. Aus dieser Zeit stammen die detaillierten Geschichten bei Bruno und Manegold<sup>101)</sup>. Jetzt klagte Walo von Metz in seinem Schreiben an Udo von Hildesheim über Heinrichs schlechten Ruf<sup>102)</sup>. Und jetzt finden sich auch in Italien einschlägige Nachrichten: Im Frühjahr 1086 beispielsweise fühlte sich der Heinrich zuneigende Bischof Wido von Ferrara herausgefordert, in einigem Detail auf die Vorwürfe einzugehen<sup>103)</sup>.

Die dritte ›Welle‹ schließlich folgt auf die Flucht der Praxedis vom Hof Heinrichs und auf die spektakulären Vorwürfe der Kiewer Fürstentochter gegen ihren Gemahl in den Jahren 1094/95<sup>104)</sup>. Die erhaltenen Berichte dieser Jahre sind allerdings wieder in der Mehrzahl pauschal formuliert<sup>105)</sup>: Bernold von Konstanz notierte lediglich, dass sich Praxedis über die »unerhörten Unflätigkeiten von Hurerei« beklagt habe, die sie unter Heinrich erdulden müsse; Details hielt der Konstanzer Geistliche nicht fest<sup>106)</sup>. Der Kardinalpriester Deusdedit wies in seinem ›Libellus contra invasores et symoniacos‹, den er 1097 abschloss, nur in einem Nebensatz darauf hin, dass Heinrich seine Gemahlin vielen Männern gegenüber prostituiert habe<sup>107)</sup>. Und ähnlicher Kürze befließigte sich auch Ekkehard von

101) Vgl. oben, S. 222 f.

102) Walo von Metz (wie Anm. 29) Ep. 8 (S. 81): *Nam sicut eminentium virorum est vitium omne conspectius, multi de illo multa referunt, quibus vel ipse pollui possit auditus*; zur Deutung vgl. SCHÜTTE, Multi (wie Anm. 29) S. 144 f.

103) Wido von Ferrara, De scismate Hildebrandi (wie Anm. 27) lib. I, c. 3 (S. 536): *relictis senibus gravibusque personis, levibus delectabatur et pueris tam sensu quam annis; hinc actum est, ut ad vitia propensior haberetur, quia difficile quis, quod diligit, aspernatur. Coepit ergo pietatem negligere, questibus inhiare, omnia venalia habere, studere luxuriae, et cum teneretur vinculo matrimonii, matronas tamen plurimas possidebat. Gaudebat multum consortio puerorum et maxime venustorum; sed utrum id vicio fieret, ut aliqui confinxerunt, non satis compertum erat. Illud autem manifestum est, quod uxore contempta vagus et lubricus diversis desideriis agebatur, ut susceptae adulterino concubitu soboles attestantur.*

104) Zu den Ereignissen vgl. MEYER VON KNONAU, Jahrbücher 4 (wie Anm. 3) S. 422–424; LORENZ, Bertha (wie Anm. 38) S. 69–71; Kurt-Ulrich JÄSCHKE, Notwendige Gefährtinnen. Königinnen der Salierzeit als Herrscherinnen und Ehefrauen im römisch-deutschen Reich des 11. und beginnenden 12. Jahrhunderts (Historie und Politik 1, 1991) S. 155 f.; jetzt mit neuer Sicht ALTHOFF, Heinrich IV. (wie Anm. 37) S. 213–219. – Wenig hilfreich ist übrigens der Beitrag von Christian RAFFENSPERGER, Evpraksia Vsevolodovna between East and West, Russian History 30 (2003) S. 23–34, hier S. 32–34, der weder quellenkundlich noch von der Literaturgrundlage her dem Stand der Forschung gerecht wird.

105) Darauf weist auch SCHÜTTE, Multi (wie Anm. 29) S. 146, hin.

106) Bernold, Chronicon (wie Anm. 28) a. 1095 (S. 519): *In hac sinodo Praxedis regina, iam dudum a Heinricho separata, super maritum suum domno apostolico et sanctae sinodo conquesta est de inauditis fornicationum spurciis, quas apud maritum passa est.*

107) Deusdedit, Libellus contra invasores et symoniacos (wie Anm. 32) c. 12 (S. 330): *Sed gratias Deo, qui, ut ait apostolus, semper triumphat nos in Christo Iesu, quoniam idem imperator eius Nero ab uxore, quam multis Deo teste prostituit, et a filiis propter sui crudelitatem relictus, iam tandem non cuiuslibet regis et*

Aura<sup>108</sup>). Etwas ausführlicher wurde Herrand von Halberstadt, aber auch er bleibt mit seinen stichwortartig formulierten Vorwürfen knapper als Bruno oder Manegold. Fast zwei Jahrzehnte später berichtete Donizo von Canossa dann zwar eingehender über die Flucht der Praxedis und hob – naturgemäß – besonders die Rolle der Markgräfin Mathilde bei dem Geschehen hervor; doch Einzelheiten über die Vergehen Heinrichs gab auch er nicht zum Besten<sup>109</sup>). Immerhin könnte jedoch im Jahr 1096 in Sachsen jene polemische Schrift entstanden sein, die die Autoren und Werke des 12. und 13. Jahrhunderts in ihren ausführlichen Berichten über Heinrichs ausschweifendes Sexualleben beeinflusst hat – sicher die Annalen von Disibodenberg, Pöhlde und Stade, indirekt vielleicht auch Helmold von Bosau.

Aus der Überlieferung, die heute noch vorliegt oder rekonstruierbar ist, ergibt sich also zusammengenommen folgender Befund: In zeitlicher Hinsicht korrespondieren drei ›Wel- len‹ der Verbreitung recht deutlich mit einschneidenden Ereignissen in der politischen Welt 1076/77, 1080/85 und 1094/95. In räumlicher Hinsicht zeigt sich eine weite Streuung der Vorwürfe, von Sachsen, Hessen und Lotharingen über Bayern und Schwaben bis nach Italien, mit (wenig überraschenden) Schwerpunkten in Sachsen und Süddeutschland.

Wie weit allerdings die Streuung der Vorwürfe zur Zeit Heinrichs tatsächlich reichte, ist mit diesem positivistischen Blick auf das Überlieferte noch nicht ermittelt. Man wird dazu vielmehr fragen müssen, auf welchen Wegen denn die Vorwürfe verbreitet wurden. Bernd Schütte hat gemeint, die Anschuldigungen seien zu Lebzeiten Heinrichs vor allem mündlich weitergetragen worden<sup>110</sup>); Tilman Struve hat dagegen auf eine Bemerkung der ›Vita Heinrici IV‹ verwiesen und auf dieser Grundlage eine »publizistische Offensive« vermutet, die im Kern auf einen verlorenen sächsischen *libellus* von 1075 als Verbreitungs- medium zurückging<sup>111</sup>).

*ducis sive marchionis, sed unius feminae, scilicet gloriosae et Deo dilectae comitissae Mathildis, congressione adeo debilitatus est, ut vix quinquagenarius magnus Romanorum imperator incidat iusto districtoque Dei iudicio, et Dei frequentissimus venditor et abiurator femineo superetur triumpho.*

108) Bei Ekkehard von Aura, Chronik I (wie Anm. 31) a. 1099 (S. 158), heißt es über Papst Urban II.: *Heinricum imperatorem tam a se quam a predecessoribus suis communione privatum declaravit, maxime regina A., ipsius cesaris uxore, astante multaque nefanda in illum ad aures totius synodi testificante.*

109) Donizo von Canossa, Vita Mathildis lib. II, v. 736 ff., ed. Ludwig BETHMANN (MGH SS 12, 1852) S. 48–409, S. 394: *Augurium peius regi quoque contigit; eius / Flagitium prorsus sua caepit spernere coniunx / Quod taceat metrum, nimis hinc ne degeneretur. [...] Hoc quicumque scelus cognoscebat fore verum, / Spernebat regis sectam pariterque Guiberti.*

110) SCHÜTTE, Multi (wie Anm. 29) S. 149, vertritt die Ansicht, »daß die Verbreitungswege der Gerüchte über die sexuellen Ausschweifungen Heinrichs IV. zumindest während der Herrschaftszeit des Königs mündlicher Art waren und somit auch für den heutigen Historiker nicht mehr faßbar sind«.

111) STRUVE, Wüstling (wie Anm. 36) S. 282, vermutet eine bereits nach der Niederlage der Sachsen an der Unstrut 1075 verfasste »pamphletartige Schrift«, wahrscheinlich von einem Kleriker der Kanzlei des Erzbischofs von Magdeburg, vielleicht sogar Bruno selbst, als Mittel für den »Abwehrkampf in Form einer publizistischen Offensive«. – Allerdings sind Struves Argumente für deren Existenz schwach: Er vertritt die Ansicht, dass die »sich im Kern wiederholenden Vorwürfe bezüglich des Lebenswandels Heinrichs und

Vielleicht stellt sich diese Alternative – »schriftlich« *oder* »mündlich« – so scharf aber gar nicht. Zunächst einmal ist festzuhalten: Keiner der Texte, die einschlägige Vorwürfe explizit überliefern, war ein Bestseller. Das gilt schon für die Werke Bernolds<sup>112)</sup>, Bertholds<sup>113)</sup> und Lamperts<sup>114)</sup> und für die Annalen von Niederaltaich<sup>115)</sup>. Und es gilt eher noch stärker

die Umstände ihrer Verbreitung« eine gemeinsame Quelle vermuten ließen; tatsächlich lassen sich jedoch nur allgemeine inhaltliche Übereinstimmungen in den Vorwürfen finden, keine sprachlich eindeutigen Abhängigkeiten, die sicher auf eine schriftliche Verbreitung hinwiesen. Außerdem beruft sich Struve auf die *Vita Heinrichi IV. imperatoris* c. 3, ed. Wilhelm EBERHARD (MGH SS rer. Germ. 58, 1899) S. 15 f.: *Videntes autem regem bellis tangi posse, non deici, vexari, non superari – quippe cuius robur adhuc erat inexpugnabile – ut vires eius extenuarent, confictis conscriptisque super eo criminibus, quae pessima et immundissima potuit odium et livor excogitare, et quae mihi scribenti tibi que legenti nausiam parerent, si ea ponerem, vera falsis miscentes, apud Romanum pontificem Gregorium eum deferebant: non decere tam flagitiosum, plus notum crimine quam nomine, regnare, maxime cum sibi regiam dignitatem Roma non contulerit [...]*. Angesichts dieser Beschreibung kann man hinter den *conficta et conscripta* zwar eine einschlägige Schrift vermuten; nur hat der Autor der *Vita* erstens merkwürdige Vorstellungen von den Ereignissen 1076 (Worms und die Fastensynode fehlen vollständig!); zweitens handelt es sich nach seiner Beschreibung nicht um eine »publizistische Offensive«, sondern um ein Klageschreiben, das an Gregor VII. gerichtet war und ihn aufforderte, einen anderen zum König zu erheben; und drittens datiert es der Vitenautor auch erst in die Zeit nach der Flucht und Rückkehr der von Heinrich gefangen gesetzten Fürsten, so dass es frühestens in das Jahr 1076 zu datieren wäre.

112) Der Edition von ROBINSON (wie Anm. 28) zufolge ist Bernolds Chronicon in drei mittelalterlichen Handschriften tradiert: München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 432 (= Autograph); Würzburg, Universitätsbibliothek, M. p. h. f. 1 (= redigierende Abschrift des Autographs, 12. Jh., Gengenbach); Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 3175 (Hist. eccl. 64) (= Abschrift des Autographs, 15. Jh.). Die übrigen Handschriften enthalten die hier einschlägigen Passagen nicht oder sind nachmittelalterlich. Hinzu kommen noch eine frühneuzzeitliche Kopie eines heute verschollenen Manuskripts sowie die Nachricht, dass 1768 ein weiterer Codex aus dem Kloster St. Georgen bei Villingen einem Brand zum Opfer fiel.

113) Die zweite Fassung der Chronik Bertholds ist nach ROBINSON (wie Anm. 26) in insgesamt fünf Handschriften überliefert, die sich aufgrund ihres Schlussteils in zwei Gruppen untergliedern lassen. Allerdings weist nichts auf eine weite zeitgenössische Verbreitung hin, im Gegenteil: Kopien sind zu Lebzeiten Heinrichs nur auf der Reichenau (Bertholds Autograph) sowie in St. Blasien und in Schaffhausen (Benutzung der Chronik durch Bernold) zu vermuten. Die Überlieferung umfasst in der Gruppe A: Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 3399 (erstes Viertel 16. Jh.) sowie als direkte Abschrift davon Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 7245 (frühes 18. Jh.); in der Gruppe B: Sarnen, Bibliothek des Kollegiums, Cod. membr. 10 (um 1175 unter Abt Frowin in Engelberg geschrieben, der zuvor Mönch in St. Blasien war und von dort das von Bernold verwendete Exemplar der Berthold-Chronik zur Abschrift entliehen haben dürfte; später gelangte der Codex nach Muri, woher auch der Engelberger Gründungskonvent stammt); Engelberg, Stiftsbibliothek 9 (ebenfalls im 12. Jh. in Engelberg geschrieben, eine direkte Kopie von Sarnen 10); Aarau, Kantonsbibliothek, Zurlaubiana MS. 90.

114) Zur Überlieferung von Lamperts Annalen vgl. Tilman STRUVE, Lampert von Hersfeld. Persönlichkeit und Weltbild eines Geschichtsschreibers am Beginn des Investiturstreits, Hessisches Jb. für LG 19 (1969) S. 1–123, S. 96–113, demzufolge die Überlieferung auf zwei noch zu Lamperts Zeiten geschaffene Codices zurückgeht, die freilich heute beide verloren sind.

115) Die Annalen von Niederaltaich sind nur durch eine Abschrift des Historikers Aventin bekannt: Vgl. WATTENBACH/HOLTZMANN, Geschichtsquellen (wie Anm. 86) S. 546.

für diejenigen Texte, die uns Details sexueller Ausschweifungen Heinrichs IV. schildern: »Brunos Buch vom Sachsenkrieg ist nur wenig verbreitet gewesen«, hat Klaus Naß sehr zu Recht konstatiert. Unmittelbar rezipiert wurde das Werk nur im 12. Jahrhundert, in den *Gesta der Erzbischöfe von Magdeburg* und vom *Annalista Saxo*<sup>116</sup>). Manegolds ›*Liber ad Gebehardum*‹ ist lediglich in einer einzigen Handschrift aus der Mitte des 12. Jahrhunderts überliefert; sie war immerhin nicht das Handexemplars des Autors<sup>117</sup>). Nachweislich gekannt hat das Werk nur noch Gerhoch von Reichersberg, wohl von seinem Aufenthalt in Rottenbuch in den 1120er Jahren<sup>118</sup>). Widos Schrift ›*Über das Schisma des Hildebrand*‹ liegt ebenfalls nur in einem einzigen mittelalterlichen Textzeugen vor<sup>119</sup>); dass ein anderer Autor das Werk rezipiert hätte, ist nicht bekannt. Der Brief des Bischofs Herrand von Halberstadt an Walram von Naumburg hat sich sogar lediglich als Inserat in den Annalen von Disibodenberg erhalten (die ihrerseits wieder nur in einer einzigen Kopie auf uns gekommen sind<sup>120</sup>). Und es passt in dieses Bild, dass die sächsische Schrift, die um 1096 einschlägige Vorwürfe gegen Heinrich erhoben haben dürfte, heute nur noch vage aus späteren Ableitungen zu erschließen ist.

116) NASS, *Reichschronik* (wie Anm. 74) S.301. – SCHMALE, *Zu Brunos Buch* (wie Anm. 16), hat die Ansicht vertreten, dass die gesamte Überlieferung von Brunos Buch vom Sachsenkrieg auf ein einziges Exemplar zurückgehe, das im 12. Jahrhundert dem Abt Arnold des Klosters Berge bei Magdeburg vorlag (in dem Schmale mit Bernhard Schmeidler den Autor sowohl der ›*Gesta episcoporum Magdeburgensium*‹ als auch der *Reichschronik* des sogenannten *Annalista Saxo* vermutete). Selbständig überliefert ist der Text in der Tat nur in einer einzigen Handschrift des 15. Jahrhunderts aus Altzelle, im Zusammenhang einer Textsammlung zu Heinrich IV., die der dortige Prior Michael Smelzer angelegt hat. Ob seine Abschrift auf einem Auszug aus einer früheren Fassung der *Gesta* der Bischöfe von Magdeburg beruht – wie Schmale angenommen hat – ist allerdings fraglich: Vgl. dazu NASS, *Reichschronik* (wie Anm. 74) S.297 f., der außerdem noch auf zwei verlorene Textzeugen hinweist, nämlich eine um 1400 im Augustiner-Chorherrenstift St. Thomas in Leipzig bezeugte Handschrift und eine zu 1514 nachweisbare Sammelhandschrift aus Altzelle (die jedoch älteren Datums gewesen sein könnte).

117) Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, R 27 (Durlach 83). Die Handschrift stammt aus dem Kloster Blaubeuren, das um 1085 von Hirsau aus gegründet worden war; geschrieben wurde sie Anfang des 12. Jahrhunderts. Es ist noch erkennbar, dass ursprünglich in der Handschrift der Brief Pseudo-Udalrichs über die Priesterehe folgte, gezählt als c. 78 des Manegoldschen Werkes. Evtl. sollte die Handschrift Material für eine Widerlegung bieten, bevor der Brief dann von einem späteren Benutzer ausradiert und abgeschnitten wurde: HARTMANN, *Anfänge* (wie Anm. 21) S. 123 f. Anm. 341.

118) Die einzige bekannte Resonanz des ›*Liber ad Gebehardum*‹ ist der 1131 von Gerhoch von Reichersberg verfasste *Dialogus inter clericum secularem et regularem*, ed. Ernst SACKUR (MGH Ldl 3, 1897) S.232, Z. 44 – S.233, Z. 5; vgl. dazu Ian S. ROBINSON, *The ›Colores rhetorici‹ in the Investiture Contest*, *Traditio* 32 (1976) S.209–238, hier S.225 f.; HARTMANN, *Manegold* (wie Anm. 21) Sp. 1216.

119) München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 6535; Roger WILMANS (wie Anm. 27) S.152, hielt die Überlieferung aufgrund einer Lücke und zahlreicher Versehen nicht für das Original, sondern für eine in Italien hergestellte Abschrift, die unter Meginward oder unter Heinrich von Freising nach Bayern gelangte, wo der Codex 1757 im Bestand der Freisinger Dombibliothek nachgewiesen ist.

120) *Annales s. Disibodi* (wie Anm. 15) a. 1090 (S.10–14).

Kurzum: Die Bezeichnung »antisalische Propaganda« oder »Publizistik« trifft den Charakter dieser Quellen nur sehr bedingt<sup>121)</sup> – im Unterschied etwa zum bereits erwähnten Schreiben Gregors VII. vom Sommer 1076<sup>122)</sup>. Zumindest diejenigen Schriften, die Heinrichs Sexualleben kritisieren, sind kaum selbst Medien gewesen, mit denen Propaganda gemacht und die Meinung einer – wie auch immer umrissenen – Öffentlichkeit beeinflusst werden sollte. Selbst wenn man mit hohen Verlusten rechnet und mit Carl Mirbt annehmen will, Kopien solcher Texte seien systematisch vernichtet worden<sup>123)</sup>: nach allem, was wir über ihre Überlieferung und ihre Rezeption wissen, zirkulierten Brunos Buch vom Sachsenkrieg, Manegolds ›Liber ad Gebehardum‹, Herrands Brief an Walram und die übrigen genannten Werke nicht in hoher Auflage (oder gar als ›Flugschriften‹) im Reich. Als wohl 1118 der Osnabrücker *puerorum introductor* Thiethard nach näheren Informationen zum gegenwärtigen Streit zwischen *regnum* und *sacerdotium* fahndete, da wurde er bezeichnenderweise nicht in der Bibliothek seines Domstifts, sondern erst bei den Fratres von Iburg fündig: Ganz am Ende eines der dortigen Codices stieß er auf ein »Quaterniönchen« (wie er es nannte), mit einer einschlägigen Schrift des späteren Bischofs Wido von Osnabrück, die er dann glücklich exzerpierte. Es passt ins Bild, dass auch Widos Schrift nicht unabhängig, sondern nur in der Rezeption Thiedhards erhalten ist<sup>124)</sup>.

All das schließt jedoch keineswegs aus, dass es nicht trotzdem so etwas wie eine öffentliche Meinung gab<sup>125)</sup>, oder vorsichtiger: Meinungen und Stimmungen innerhalb der Gruppe der Großen des Reiches. In dieser politisch maßgeblichen Gruppe könnten ohne weiteres auch Gerüchte über Heinrichs Ehe- und Sexualleben weitergetragen worden

121) So auch, allgemein auf die Streitschriften-Literatur bezogen ROBINSON, Authority (wie Anm. 50) S. 8 f.; Monika SUCHAN, Königsherrschaft im Streit. Konfliktaustragung in der Regierungszeit Heinrichs IV. zwischen Gewalt, Gespräch und Schriftlichkeit (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 42, 1997) S. 253 und S. 303; DIES., Publizistik im Zeitalter Heinrichs IV. Anfänge päpstlicher und kaiserlicher Propaganda im Investiturstreit, in: Propaganda, Kommunikation und Öffentlichkeit. 11.–16. Jahrhundert, hg. von Karel HRUZA (2002) S. 29–45, hier S. 44.

122) S. oben, S. 236 f.

123) Nach Carl MIRBT, Die Publizistik im Zeitalter Gregors VII. (1894) S. 101, wurde »ein Vernichtungskampf gegen missliebige Schriften geführt«. Sein einziger einschlägiger Beleg hierfür betrifft allerdings die Verbrennung von Schriften Urbans II. in Rom durch ihm feindlich gesonnene Kardinäle – also gerade nicht den Umgang mit Streitschriften.

124) Excerpta ex Widonis Osnabrugensis libro de controversia inter Hildebrandum et Heinricum imperatoris, ed. Lothar von HEINEMANN (MGH Ldl 1, 1891) S. 461–470, Prolog S. 462.

125) So berichtet Bruno, Saxonicum bellum (wie Anm. 17) c. 44 (S. 43), wie ein Bote der Sachsen im April 1075 während eines Gottesdienstes in Mainz einen Brief der Sachsen habe durch den Erzbischof Udo von Trier verlesen lassen wollen; als der anwesende König das verbot, gab der Bote selbst zumindest eine Kurzfassung: *Quod cum rex fieri prohiberet, nuntius ipse litterarum sensum cuncto populo brevi sermone fidenter exposuit et omnes, qui Deum timerent, ne Saxoniam, priusquam de aliquo crimine convicta fuisset, armis invadere vellent, verbis omnium Saxonum postulavit.* – Man wird unter dem *cunctus populus* allerdings am ehesten die Großen des Reiches vermuten dürfen (wie die namentlich genannten Udo von Trier und Rudolf von Rheinfelden).

sein<sup>126</sup>). Sofern man Gregors Anspielungen in dieser Weise einordnen darf, deutet schon sein Schreiben vom Sommer 1076 darauf hin, dass dem jungen König noch vor 1073 eine *sinistra et inhonesta fama* bis nach Italien vorausgeeilt war<sup>127</sup>). Manegold rechnete bezeichnenderweise mit dem Vorwurf seiner Gegner, er gebe nur derartiges Gerede wieder; er betonte deshalb gleich zweimal ausdrücklich, dass er nicht »aus irgendeinem Verdacht oder einem allgemeinen Gerücht« heraus berichte, dass er nicht *incerto rumore*, sondern *certa cognitione* argumentiere<sup>128</sup>). Außerdem behauptete Manegold, er könne etliche der homosexuellen Partner Heinrichs mit Namen anführen, wenn er nicht wüsste, »dass die Sache allen gleichermaßen bekannt, ja sogar allgemein berüchtigt und in vieler Leute Mund sei und erörtert werde«<sup>129</sup>). Das mag zu einem guten Teil Rhetorik sein<sup>130</sup>); immerhin hielt aber auch Walo von Metz in ganz unpolemischem Zusammenhang im Jahr 1085 fest, dass »viele Leute über [Heinrich] vieles erzählen, wodurch sogar der Gehörsinn selbst besudelt werden könnte«<sup>131</sup>). Im Übrigen könnte Brunos Anekdote über den von seiner Gemahlin verprügelten Heinrich auf mündlichen Erzählungen beruht haben; dafür spricht, dass die gut 15 Jahre später entstandene sächsische Quelle, die später in die Pöhlde Annalen einfluss, den Stoff wahrscheinlich bereits weitergeformt hatte und den aktuellen Zeitumständen angepasst darbot; wörtliche Parallelen zu Brunos Version fehlen dagegen bezeichnenderweise ganz<sup>132</sup>).

Tatsächlich sind mindestens zwei Ereignisse zu erkennen, die den Großen des Reiches hinreichend Anlass gegeben haben dürften, über Heinrichs *libido* zu debattieren: Heinrichs Versuch im Jahre 1069, seine Ehe mit Bertha für ungültig erklären zu lassen; und die Flucht der Praxedis 1094. Sein Trennungsbegehren hat der König zum ersten Mal auf einem Hoftag in Worms im Juni 1069 vorgetragen; verhandelt worden ist es dann in Gegenwart des Kardinalbischofs Petrus Damiani auf einer weiteren Reichsversammlung in Frankfurt. Über den Verlauf dieser zweiten Versammlung berichten lediglich die »Annales Altahenses« und die Annalen Lamperts von Hersfeld<sup>133</sup>). Aber aus einem Brief Siegfrieds

126) Dies gegen SUCHAN, Königsherrschaft (wie Anm. 121) S.253, die die Möglichkeit einer »öffentlichen Meinung« von vornherein ausschließt; vgl. auch DIES., Publizistik (wie Anm. 121) S. 44.

127) Vgl. oben Anm. 89; nach Berthold hat Heinrich IV. selbst die *secreto* vorgetragenen Vorwürfe *palam* wiederholen und diskutieren lassen, nämlich vor seinen vom Papst exkommunizierten Ratgebern.

128) Manegold von Lautenbach, Liber ad Gebhardum (wie Anm. 21) c. 29 (S. 363).

129) Ebd.: *E quibus revera plures nominare potuissem, nisi rem omnibus eque notam, vulgi etiam celebritate tritam et ventilatam cognoscerem.*

130) Möglicherweise sind die Formulierungen mit ROBINSON, Colores (wie Anm. 118) S.222f., auch als Antwort auf den rhetorischen Kniff Wenrichs von Trier zu verstehen, der sich ja als Gregors Anhänger ausgegeben und ihm dann lediglich die angeblich kursierenden »Gerüchte« wiedergegeben hatte.

131) Walo von Metz (wie Anm. 29) Ep. 8 (S. 81).

132) Annales Palidenses (wie Anm. 64) c. 37, a. 1092 (S.71).

133) Annales Altahenses (wie Anm. 32) a. 1069 (S.78): *Grandis erat multorum admiratio et, quid inde futurum esset, stupens expectatio. Cum vero dies synodi venisset et pontifex procedens iam consedisset, ecce missus domini apostolici adfuit, qui terribiliter ei minando nunciavit, quia, si ipse auctor fieret huius iniustae*

von Mainz an Alexander II. ist ziemlich sicher zu erschließen, dass Heinrich selbst schon in Worms die Begründung angeführt hatte, er könne die Ehe mit Bertha nicht vollziehen<sup>134</sup>). Und sofern er dieses Argument auch in Frankfurt wiederholt hat, wie Michael Borgolte vermutet hat<sup>135</sup>), war auch dort die königliche *libido* ein Gegenstand der Diskussion unter den Großen.

Noch aufsehenerregender dürfte sich dann ein Vierteljahrhundert später die Flucht der Praxedis vom Hof ihres Gemahls ausgenommen haben<sup>136</sup>). Ihre Klagen bezüglich Heinrichs Unsittlichkeit wurden zuerst im April 1094 auf einer Synode in Konstanz verhandelt, die der Bischof Gebhard leitete<sup>137</sup>). Im Jahr darauf, Anfang März 1095, hatte Praxedis dann

*separationis, papa vivo nunquam illum compotem fore ministerii sacerdotalis. Quo audito synodus est soluta et regina regali thoro rursus restituta; Lampert, Annales (wie Anm. 25) a. 1069 (S. 109 f.).*

134) Siegfried von Mainz, Brief an Alexander II. 1069 Nr. 34, ed. Philipp JAFFÉ (Bibliotheca rerum Germanicarum 5, 1869) S. 64–66, hier S. 65: *Filius enim vester H(einricus), rex noster, ante paucos dies coniugem suam voluit dimittere; et eam, quam legitimis sponsalibus et coniugali dote, regali consecratione et publicis nuptiis, regali corona et sacramento sibi firmatam sociavit, nullam primo interponens discidium culpam vel causam, omnino a se separari voluit. Quo nos veluti monstro attoniti et insolita rei facie permoti, consilio magnatum, quotquot tunc aderant in palatio, in faciem ei restitimus; et nisi certam exponeret discidium causam, sine respectu regiae potestatis, sine metu gladii imminentis eum – si vestra praecederet auctoritas – a sinu et communione ecclesiae nos segregaturos praediximus. Ille vero retulit nobis, ea de causa ab ea se velle separari, quia non posset ei tam naturali quam maritali coitus federe copulari. Quod inquisitum cum et ipsa fateretur, omnium nostrum animos nimio merore affectit et ipsa rei magnitudo nimia dubietate turbavit; bei Lampert, Annales (wie Anm. 25) a. 1069 (S. 106), heißt es: *rex ad publicum refert sibi cum uxore sua non convenire; diu oculos hominum fefellisse, ultra fallere nolle; nullum eius crimen, quo iuste repudium mereatur, afferre, sed se, incertum quo fato, quo Dei iudicio, nullam cum ea maritalis operis copiam habere. Proinde per Deum orare, ut se male ominata compede absolvant pacianturque equo animo discidium fieri, ut illa sibi et ipse ei, si ita Deus velit, felicioris matrimonii viam patefaciat. Et ne quis violatum semel pudorem causetur obstare iterum nupturae, se sub iureiurando confirmare, quod eam, ut acceperit, sic incontaminatam inlibatoque virginitatis pudore conservaverit; zu den rechtlichen Hintergründen vgl. zuletzt ZEY, »Scheidung« (wie Anm. 41) S. 172 ff., die auf das Dekret Burchards von Worms und Reginos Sendhandbuch als wahrscheinliche Auskunftsquellen für Siegfried von Mainz verweist. Demzufolge hoffte Heinrich auf eine »Sonderbehandlung jenseits der Normen«, allerdings bestanden zwischen Reginos und Burchards Darstellung durchaus rechtliche Unterschiede: Nach Regino war Annullierung einer unvollzogenen Ehe bei eindeutiger Beweislage und Eid beider Ehepartner inklusive Neuheirat möglich; nach Burchard sollte dagegen ein impotenter Mann nicht wieder heiraten dürfen. – Es sei darauf hingewiesen, dass sich Welf V. 1095 mit demselben Argument von Mathilde von Tuszien trennte, ohne dafür kirchenrechtlich belangt zu werden: Vgl. Bernold, Chronicon (wie Anm. 28) a. 1095 (S. 517 f.): *Welfo, filius Welfonis ducis Baioariae, a coniugio domnae Mathildis se penitus sequestravit, asserens, illam a se omnino immunem permansisse. Quod ipsa libentissime in perpetuum reticuerit, si non ipse prior illud satis inconsiderate publicaverit.* Der ältere Welf habe daraufhin Heinrich lange vergeblich um Hilfe angegangen, dass Mathilde ihrem Exgatten ihre Güter vermache – *quamvis nondum illum in maritali opere cognosceret.***

135) BORGOLTE, Faction (wie Anm. 41) S. 395 f. mit Anm. 80.

136) Zu den Ereignissen vgl. MEYER VON KNONAU, Jahrbücher 4 (wie Anm. 3) S. 422–424, S. 428 f.; LORENZ, Bertha (wie Anm. 38) S. 69–71; IAN S. ROBINSON, Henry IV of Germany. 1056–1106 (1999) S. 289–291.

137) Bernold, Chronicon (wie Anm. 28) a. 1094 (S. 512): *Querimonia Praxedis reginae, quae dudum ad Welfonem ducem Italiae a marito suo discessit, ad Constantiensem sinodum pervenit, quae se tantas tamque*

noch einmal persönlich ihren Auftritt vor der Synode von Piacenza<sup>138)</sup>, die den zeitgenössischen Beschreibungen zufolge ein gewaltiges Ausmaß hatte<sup>139)</sup>. Spätestens jetzt müssen haarsträubende Details über Heinrichs Eheleben in Europa im Umlauf gewesen sein.

Die Frage, ob die Vorwürfe schriftlich *oder* mündlich verbreitet worden sind, greift vor diesem Hintergrund zu kurz. Beides ist richtig, aber eben auf seine je eigene Weise. Einerseits ist nämlich in den überlieferten Texten ein ›Expertendiskurs‹ zu greifen – ein Diskurs, der vor allem von Mönchen und Weltgeistlichen getragen wurde, die Rechtstexte und Chroniken durchackerten, Materialsammlungen anlegten, umfangreiche Werke auf hohem stilistischen Niveau verfassten, Wert auf Rhetorik legten, einander zitierten und ihre Schriften in Freundschaftszirkeln austauschten, aber auch die Thesen des Gegners über die Grenzen der politischen Lager hinweg zur Kenntnis nahmen und kritisierten. Und parallel dazu ist andererseits zumindest zu erschließen, dass einschlägige Gerüchte, Berichte und Geschichten auch mündlich im Umlauf waren (und zum Teil – wie 1094/95 durch Mathilde von Tuszien – sogar gezielt in Umlauf gebracht wurden)<sup>140)</sup>. Es sei dahingestellt,

*inauditas fornicationum spurciciis et a tantis passam fuisse conquesta est, ut etiam apud inimicos fugam suam facillime excusaret, omnesque catholicos ad compassionem tantarum iniuriarum sibi conciliaret.* MEYER VON KNONAU, Jahrbücher 4 (wie Anm. 3) S. 429 Anm. 21, vermutet – ohne weitere Argumente – in der *querimonia* eine Klageschrift, die durch Welf V. vermittelt worden sei.

138) Bernold, Chronicon (wie Anm. 28) a. 1095 (S. 519): *In hac synodo Praxedis regina, iam dudum a Heinrico separata, super maritum suum domno apostolico et sanctae synodo conquesta est de inauditis fornicationum spurciciis, quas apud maritum passa est. Cuius querimoniam dominus papa cum sancta synodo satis misericorditer suscepit, eo quod ipsam tantas spurcicias non tam commisisse, quam invitam pertulisse, pro certo cognoverit. Unde et de penitentia pro huiusmodi flagiciis iniungenda illam clementer absolvit, quae et peccatum suum sponte et publice confiteri non erubuit.*

139) Bernold, Chronicon (wie Anm. 28) a. 1095 (S. 518): *Facta est autem haec synodus circa mediam quadragesimam Placentiae, ad quam sinodum multitudo tam innumerabilis confluit, ut nequaquam in quolibet aeclesia illius loci posset comprehendi* (der Episkopat Italiens, Frankreichs, Burgunds, Schwabens, Baierns und anderer Länder sei geladen gewesen); der Text der Konzilsakten, der Bernold vorlag, ist ediert bei Ludwig WEILAND (MGH Const. 1, 1893) Nr. 393, S. 561–563, wo es im Prolog ebenfalls heißt: *Et primo quidem ac tercio die in campo concilium sedit. Tantus enim convenerat populus, ut nulla eos aeclesia caperet, exemplo quidem Moysi Deuteronomium commendantis et domini nostri Iesu Christi docentis in loco campestri* (S. 561).

140) Als Verbreitungsform wird man nicht zuletzt an das denken dürfen, was Karl HAUCK, Pontius Pilatus aus Forchheim, Jb. für fränkische Landesforschung 19 (1959) S. 171–192, hier S. 177–182 und S. 191, für die Gegenseite gezeigt hat: Auch in Form von Liedern könnten entsprechende Vorwürfe kursiert sein. Hauck bezieht sich auf einen Nachtrag im Chronicon monasterii Petrishusensis (wie Anm. 12) lib. II, c. 33 (S. 110/112), wo es zu Forchheim als Ort der Gegenkönigerhebung Rudolfs von Rheinfeldern heißt: *Ex hoc loco Pilatus Domini crucifixor ortus dicitur patre Ato, matre vero Pila, unde Pilatus est compositum. Et terra, ubi natus est, nullum umquam omnino germen gignit. Unde tunc vulgus de Roudolfo concinebant, quod alter Pilatus surrexisset.* – Zu einem Lied, in dem um 1077 ein einschlägiger Vorwurf gegen den Bischof Rainard Hugo von Langres erhoben wurde, vgl. Christine REINLE, Das mittelalterliche Sodomiedelikt im Spannungsfeld von rechtlicher Norm, theologischer Deutung und gesellschaftlicher Praxis, in: Rechtsverständnis und Konfliktbewältigung. Gerichtliche und außergerichtliche Strategien im Mittelalter, hg. von Stefan ESDERS (2007) S. 165–209.

ob man es für bare Münze nehmen muss, wenn Walram von Naumburg oder Siegebert von Gembloux übertreibend beklagten, dass selbst die »armen Weiblein«<sup>141)</sup> und das »gemeine Volk«<sup>142)</sup> nun schon den Zustand des Reiches diskutierten. Aber nach allem, was wir erkennen können, müssen Heinrichs sexuelle Ausschweifungen wenigstens in den Kreisen ein Thema gewesen sein, die Einfluss zu nehmen vermochten auf die Politik.

Zumindest in dieser Frage ist also das von der älteren Forschung<sup>143)</sup> behauptete Verhältnis zwischen einer öffentlichen Meinung und den heute erhaltenen Geschichtswerken und Streitschriften umzukehren: Die Schriften, die so dürftig überliefert sind, funktionierten nicht als Propagandamittel, die unmittelbar die öffentliche Meinung beeinflussten. Die Autoren griffen vielmehr Berichte und Geschichten über Heinrichs Sexualeben auf, die ohnehin mündlich umliefen; und sie formten sie und verarbeiteten sie dann zu konkreten politischen und rechtlichen Argumenten weiter.

Insofern hat Monika Suchan mit einigem Recht neu danach gefragt, welche Funktion denn die so genannten Streitschriften im ausgehenden 11. Jahrhundert erfüllt hätten. Ihre These, diese Werke seien verfasst worden, um Vermittler für politische Unterhandlungen zu instruieren, dürfte allerdings zu pauschal formuliert sein<sup>144)</sup>. Zweifellos konnte es hilfreich sein, wenn man derartige Texte zur Vorbereitung auf Verhandlungen las und sich dadurch noch einmal gewichtiger Argumente versicherte<sup>145)</sup> (auch wenn schon dafür jene schlichten und konzisen Sammlungen von Sentenzen praktikabler waren, von denen sich Beispiele erhalten haben). Als gezielte Instruktion für Vermittler erscheinen die umfangreichen, bisweilen langatmigen, rhetorisch ausgefeilten Streitschriften ziemlich unge-

141) Walram von Naumburg, Brief an den Grafen Ludwig, ed. Ernst DÜMLER (MGH Ldl 2, 1892) S. 285–291, S. 286, Z. 35f.: *Sicut amici nostri inter mulierculas et simplex vulgus sompniant, regiae potestati subdi non oporteat; falsum est ergo, quod omnem animam potestati subdi oporteat. Sed numquid veritas mendacii arguenda est?*

142) Siegebert von Gembloux, Apologia contra eos qui calumniantur missas coniugatorum sacerdotum c. 2, ed. Ernst SACKUR (MGH Ldl 2, 1892) S. 438: *Quis enim catholicus in tanta matris ecclesiae perturbatione non doleat? [...] Quid enim aliud etiam muliercularum textrina et opificum officinae iam ubique personant, quam totius humanae societatis iura confusa, christianae sanctitatis statuta convulsa, popularis status subitam immutationem* usw. – Der Text dürfte allerdings schon aus dem Jahr 1075 datieren und spielt jedenfalls nicht auf Heinrichs Ausschweifungen an.

143) MIRBT, Publizistik (wie Anm. 123) S. 4, definierte die Gattung der Streitschrift geradezu in dieser Weise: »Darüber darf allerdings Einverständnis vorausgesetzt werden, dass die ›Streitschrift‹ einerseits den Zweck voraussetzt, zu irgend einer Kontroversfrage Stellung zu nehmen, andererseits die Absicht für diese besondere Auffassung Propaganda zu machen. Die ›Streitschrift‹ vereinigt demnach die zwei Momente: 1) Parteinahme 2) beabsichtigte Öffentlichkeit.«

144) Vgl. SUCHAN, Königsherrschaft (wie Anm. 121) S. 253f.; DIES., Publizistik (wie Anm. 121) zusammenfassend S. 44f.

145) Vgl. ALTHOFF, Geschichtsschreibung (wie Anm. 39) S. 104–107, der diese Form der Nutzung allerdings mit Blick auf Brunos Buch vom Sachsenkrieg wahrscheinlich gemacht hat.

schickt gestaltet<sup>146</sup>). Und diejenigen Vorwürfe, die Bruno, Manegold und andere gegen Heinrich erhoben, waren auch kaum geeignetes Material für einen Vermittler, der eine göttliche Lösung herbeiführen sollte: Wer dem Gegner vorwirft, sich ungezügelt der *fornicatio* hinzugeben, ein Tyrann und ein Häretiker zu sein, zur Herrschaft unfähig und berechtigterweise exkommuniziert und abgesetzt, der dürfte nicht auf Dialog und Vermittlung aus sein<sup>147</sup>).

### 3. FOLGERUNGEN FÜR DIE POLITIKGESCHICHTE DER SALIERZEIT

Unser Bild von den Kommunikationsprozessen des ausgehenden 11. Jahrhunderts bleibt zwangsläufig lückenhaft, erfahren wir doch aus den Schriftquellen nur indirekt etwas über die zahlreichen Gespräche, Unterhaltungen, Verhandlungen zwischen den Großen. Trotzdem legen es die hier vorgestellten Befunde nahe, den Vorwurf sexueller Ausschweifungen als einen politischen Faktor der Zeit Heinrichs IV. ernst zu nehmen. Dafür sprechen sieben Punkte, die abschließend noch einmal zusammengefasst seien.

Erstens werden die Vorwürfe jeweils im Gefolge politisch einschneidender Ereignisse in unseren Quellen greifbar, nämlich zum ersten Mal in einiger Dichte 1076, dann nach der zweiten Exkommunikation Heinrichs 1080, nach dem Tod Gregors VII. 1085 und schließlich nach der Flucht der Praxedis 1094/95. Schon dieser chronologische Zusammenhang spricht für eine politische Bedeutung der Vorwürfe.

Zweitens waren die Geschichten spätestens Mitte der 1080er Jahre im gesamten Reich verbreitet. Es ist sogar wahrscheinlich, dass schon früher, in den 1070er Jahren, die *libido* des Königs von den Großen des Reiches mündlich diskutiert wurde. Einen Anstoß dafür

146) Tatsächlich fehlt jeder direkte Quellenbeleg, dass eine uns heute bekannte Streitschrift zu diesem Zweck eingesetzt oder gar vornehmlich zu diesem Zweck abgefasst worden wäre. Plausibel ist dagegen die Vermutung von Horst FUHRMANN, Pseudoisidor, Otto von Ostia (Urban II.) und der Zitätenkampf von Gerstungen (1085), ZRG Kan. 68 (1982) S. 52–69: Ihm zufolge benutzten Gebhard von Salzburg und die Gregorianer in Gerstungen eine systematische Kirchenrechtssammlung oder aber eine eigene kleine Sammlung einschlägiger Sentenzen; die Heinrizianer zitierten dagegen aus einer Pseudoisidor-Handschrift.

147) Am ehesten ließe sich vielleicht noch die zweigeteilte Schrift Widos von Ferrara als ein Text ansprechen, der auf Ausgleich abzielt. Nach BERSCHIN, Reaktion (wie Anm. 78) S. 129, allerdings ist hier »als Publikum eine gebildete, urteilsfähige Schicht angesprochen, die es zu würdigen weiß, dass die strittigen Themen in breitgefächerter Argumentation und glänzender Form vorgetragen werden«. Nimmt man Wido beim Wort, dann instruierte er nicht einen Vermittler, sondern wandte sich unmittelbar an die Streitparteien unter den *fratres* von Ferrara selbst; vgl. Wido von Ferrara, De schismate Hildebrandi (wie Anm. 27) Prolog (S. 532): *cum interea, nescio quo casu, de eo scismate, quod nuper emerit, orta est inter fratres contentio, quod Iltibrandinum dicunt, aliis hoc impugnantibus, aliis defendentibus. Unde cum esset aliquamdiu disputatum et in longum ratio processisset, ad me ventum est et quesitum ab omnibus, ut de iam dicto scismate pauca dissererem et primo quidem, qualiter astruatur, absolverem, demum vero, quibus refellatur rationibus, demonstrarem. Quod ideo necessarium videbatur, quoniam latenter erupit et paulatim invaluit et oculte serpens multas iam provincias occupavit.*

dürfte nämlich schon Heinrichs Trennungsbegehren 1069 gegeben haben; noch vor 1073 könnten einschlägige Vorwürfe bis nach Rom gelangt sein. Der spätere Auftritt der Praxedis vor der Synode von Piacenza wird gerade deshalb Wirkung entfaltet haben, weil einschlägige Gerüchte und Geschichten über Heinrich ohnehin bereits im Umlauf waren.

Drittens ist zu vermuten, dass die Geschichten zum Wandel in den Vorstellungen von der Sakralität königlicher Herrschaft beigetragen haben. Die Vorwürfe gegen Heinrich waren jedenfalls nur schwer zu vereinbaren mit der Vorstellung, der König vertrete Christus auf Erden und bilde ihn in seinem Handeln im Diesseits ab.

Viertens haben gelehrte Mönche und Weltgeistliche die Geschichten über Heinrichs Ausschweifungen seit dem Sommer 1076 aufgegriffen und zu Argumenten verarbeitet für zentrale Streitfragen in der politischen Auseinandersetzung. Sie benutzten die Geschichten, um Heinrich als Sünder, ja als Häretiker zu erweisen und damit seine Exkommunikation zu begründen; und sie spitzten zugleich die Vorwürfe zu, um Heinrich als Tyrannen bloßzustellen und damit den Widerstand, die Absetzung und die Erhebung eines anderen Königs zu rechtfertigen. Der je verschieden einzuordnende Vorwurf sexueller Ausschweifung bildete möglicherweise einen gemeinsamen Nenner, der es den verschiedenen Oppositionsgruppen im Reich erlaubte, gemeinsam gegen Heinrich zu argumentieren und zu handeln: Er findet sich bei gregorianischen Reformkreisen in Süddeutschland ebenso wie bei den sächsischen Königsgegnern.

Fünftens sind die argumentativ ausgemünzten Vorwürfe in schriftlicher Form festgehalten worden und zirkulierten schriftlich auch ihrerseits, allerdings nur in bestimmten Kreisen. Die Öffentlichkeit (oder gar das »gemeine Volk«) hat die einschlägigen Vorwürfe in dieser gelehrten Einbettung nicht mehr unmittelbar rezipiert. Immerhin waren aber manche der umfangreichen Schriften auch gerichtet an einzelne, politisch einflussreiche Geistliche – wie etwa Gebhard von Salzburg oder Werner von Merseburg.

Sechstens dürften die Gerüchte und Geschichten über sexuelle Ausschweifungen im ausgehenden 11. Jahrhundert nicht zuletzt deshalb eine politische Wirkung entfaltet haben, weil sie in der Wahrnehmung der Zeitgenossen eben nicht vornehmlich in einer privaten Sphäre der Moral verortet waren. Sie gehörten hier nicht – *sit venia verbo* – ins Boulevard-Magazin, sondern in den Politik-Teil, wenn nicht gar in eine juristische Anklageschrift: Gregor, Lampert, Bruno, Manegold und andere bezeichneten sie als »Untaten«, »Schandtaten«, »Verbrechen« – als etwas, das im Widerspruch stand zu den umfassenden Ordnungs- und Normvorstellungen der Zeit. So mag sich im Übrigen erklären, dass keineswegs nur Heinrich zum Opfer solcher Vorwürfe geworden ist: Zwar wurden in seinem Falle in einigen Schriften der 1080er und 90er Jahre die Anschuldigungen ungewöhnlich detailliert ausformuliert. Aber der Vorwurf der Unzucht findet sich auch gemünzt auf

Gregor VII.<sup>148)</sup>, die Kaiserin Agnes, die Bischöfe Heinrich von Augsburg<sup>149)</sup>, Pibo von Toul<sup>150)</sup> und Werner II. von Straßburg<sup>151)</sup>, Rudolf von Rheinfelden<sup>152)</sup>, Mathilde von Tus-

148) Wormser Absageschreiben, ed. Ludwig WEILAND (MGH Const. 1, 1893) Nr. 58 (S.106–108, hier S.108): *Ad hoc quasi fetore quodam gravissimi scandali totam ecclesiam replenti de convictu et cobitatione alienae mulieris familiariori quam necesse est. In qua re verecundia nostra magis quam causa laborat, quamvis haec generalis querela ubique personuerit: omnia iudicia, omnia decreta per feminas in apostolica sede acitari, denique per hunc feminarum novum senatum totum orbem ecclesiae administrari.* Vgl. außerdem ebd., wo die Bischöfe Gregor vorwerfen: *vitam conversationemque tuam tam multiplici infamia debonestasti*; zur rechtlichen Bedeutung dieses Vorwurfs vgl. Werner GOEZ, Zur Erhebung und ersten Absetzung Papst Gregors VII., Römische Quartalschrift 63 (1968) S.117–144, der zudem zeigt, dass der Vorwurf zumindest die Dokumentation der Briefe im Register Gregors VII. insofern beeinflusst hat, als Briefe an Mathilde seltener und formaler werden und Eigendiktate ganz fehlen. – Noch in der Promissio Heinrichs IV. lautet der letzte (freilich in seiner Echtheit umstrittene) Satz: *Condecet autem et sanctitatem tuam ea, que de te vulgata scandalum ecclesiae pariunt, non dissimulare, sed remoto a publica conscientia et hoc scrupulo, universalem tam ecclesiae quam regni tranquillitatem per tuam sapientiam stabiliri.* Nach Carl ERDMANN, Tribur und Rom, DA 1 (1937) S.361–388, S.367 Anm. 1, ist der Satz recht devot und angemessen, nämlich lediglich eine Salvationsklausel: Nicht ein Gericht wird gefordert, sondern nur die Auslöschung der Gerüchte; auch sei die Wendung geeignet, Heinrich IV. ein wenig zu exkulpieren, erscheint er doch als »Opfer falscher Nachrichten« (S.369). – Vgl. auch Petrus Crassus (?), Versus de Roma, ed. Lothar VON HEINEMANN (MGH Ldl 1, 1891) S.433f., hier S.434, V. 14: *Non erubescis putride, Machtildae malae sociae?* Vgl. außerdem noch die Andeutungen bei Wenrich von Trier, Epistola sub Theoderici episcopi Virdunensis nomine composita, ed. Kuno FRANCKE (MGH Ldl 1, 1891) S.280–299, S.285, Z. 17–20 und S.287, Z. 7–9, sowie in den Gesta Romanae ecclesiae contra Hildebrandum, ed. Kuno FRANCKE (MGH Ldl 2, 1892) S.370, Z. 12–14; einschlägige Gerüchte bezeugt auch Hugo von Flavigny, Chronicon (wie Anm. 71) lib. II (S.462, Z. 18f.).

149) Lampert, Annales (wie Anm. 25) a. 1062 (S.79): *Imperatrix, nutriens adhuc filium suum, regni negocia per se ipsam curabat, utebaturque plurimum consilio Heinrici Augustensis episcopi. Unde nec suspicionem incesti amoris effugere potuit, passim fama iactitante, quod non sine turpi commercio in tantam coaluissent familiaritatem.* – Gegen Königinnen ist diese Klage übrigens im 9. Jahrhundert mehrfach erhoben worden, so gegen Ludwigs des Frommen Gemahlin Judith, gegen Karls III. Gemahlin Richardis und Arnulfs Frau Uota; vgl. dazu Geneviève BÜHRER-THIERRY, La reine adultère, Cahiers de Civilisation Médiévale 35 (1992) S.299–312, sowie den Beitrag von Matthias BECHER im vorliegenden Band.

150) Registrum Gregorii (wie Anm. 91) II, 10 (S.140) (vom 16. Oktober 1074, an Udo von Trier, der mit der Untersuchung einer Klage des Domkustos von Toul gegen Pibo beauftragt wird): *[...] respondit (sc. der Domkustos dem Bischof Pibo) se non debere sibi obediētię reverentiam, quoniam archidiaconatus consecrationes ecclesiarum et ipsas ecclesias vendendo symoniaca heresi se commaculasset, cum muliere quadam in publica fornicatione iaceret, de qua filium genuisset, quamque rumor esset sacramento et desponsatione laicorum more sibi copulasse, et preterea quod nonnulli eum ad episcopatum pactione premiū pervenisse dicerent.*

151) Berthold, Chronik (wie Anm. 26) a. 1077 (S.300): *Ipse namque contra preceptum canonicum concubina quadam vidua publica pertinacia impudoratus abusus est, quam militi suo nuptam non modica ab eo pecunia et beneficiis emptam abstulerat. Dehinc apud papam pro huiusmodi accusatus, ipsam abiuratum non devotaverat, preterque hec nefandissimi cuiusdam incestus ipsam infamem suspicionem, numquam ob id sua abalienavit fornicaria coitione.*

152) Theoderich von Verdun bezeichnete Rudolf im Jahr 1080 in einem Schreiben an alle Großen des Reiches kurzerhand als *rex adulterinus* (ed. Kuno FRANCKE [MGH Ldl 1, 1891] S.282). – Wenrich von Trier

zien<sup>153</sup>), Hirsauer Laienbrüder<sup>154</sup>), schwäbische Ministerialen<sup>155</sup>), böhmische Krieger<sup>156</sup>), Kreuzfahrer in Ungarn<sup>157</sup>) und andere mehr<sup>158</sup>).

Zu alledem kommt nun noch ein letzter, siebenter Punkt hinzu. Die einschlägigen Geschichten befleckten den Ruf und das Ansehen eines Entscheidungsträgers; dadurch berührten sie eine wesentliche Voraussetzung für dessen Ehre und dessen Rang. Aus dieser Perspektive waren die Geschichten Brunos, Manegolds und anderer ein Angriff auf das vielleicht wichtigste Kapital, über das der König verfügte: nämlich jenes Vertrauen und jene Anerkennung eines substantiellen Teils der geistlichen und weltlichen Großen, die dem König erst einen politischen Spielraum eröffneten und die Möglichkeit gaben, Entscheidungen auszuhandeln und durchzusetzen.

Lampert von Hersfeld sprach in diesem Zusammenhang gern von der *existimatio* einer Person und maß ihr eine kaum zu unterschätzende rechtliche wie politische Bedeutung bei. Otto von Northeim etwa war ein »höchst edler Mann, bei allen von vollkommen untadeliger *existimatio*, und niemals von irgendeinem Makel eines üblen Gerüchts befleckt«; das war wichtig, denn allein schon deshalb war es unrecht, dass Otto 1070 einen

erhob gegen Rudolf in seiner Epistola (wie Anm. 148) S. 294, Z. 13 f., den Vorwurf: *tres uxores eius, quas aperte solempni nuptiarum apparatu duxit, eodem simul tempore viventes et novimus et nominamus*. Zu Wenrichs Person vgl. zuletzt Franz-Reiner ERKENS, »Vuenricus cancellarius scripsit et subscripsit«. Eine unedierte Urkunde des Erzbischofs Egilbert von Trier, Rheinische Vierteljahrsblätter 56 (1992) S. 79–96, S. 83–85; vgl. außerdem DERS., Die Trierer Kirchenprovinz im Investiturstreit (Passauer historische Forschungen 4, 1987) S. 128–134.

153) Cosmas von Prag, Chronica Boemorum lib. II, c. 32, ed. Bertold BRETHOLZ (MGH SS rer. Germ. N.S. 2, 21955) S. 127–129.

154) Codex Laureshamensis 1, Nr. 142, ed. Karl GLÖCKNER (Arbeiten der Historischen Kommission für den Volksstaat Hessen, 1929) S. 421, V. 107 ff.: *Verum fallaces fore se produnt et inanes, / Dum nihil est intra, quod in hisdem cernitur extra; / Federa namque thori iungentes more priori / Sollicitant thedas immo uiolant alienas, / De se tam natis quam natabus generatis, / Intuitu duri, uerum factis epicuri*.

155) Dazu die Belege im einzelnen bei Michael KLEINEN, »...zur Wollust und zur Unzucht preisgegeben«. Vergewaltigungsszenen in den Berichten zum Sachsenaufstand gegen König Heinrich IV. (1073–1088), in: Leben in der Stadt. Eine Kultur- und Geschlechtergeschichte Magdeburgs, hg. von Eva LABOUIE (2004) S. 175–193, der betont, dass die Szenen ungewöhnlich sind für Kriegsdarstellungen, sofern diese nicht Auseinandersetzungen mit Heiden betreffen.

156) Berthold, Chronik II (wie Anm. 26) a. 1077 (S. 277): *Boemii quippe mulieres in ecclesiis palam constupraverant, captivas more suo abduxerant, ecclesiam et stabulum eiusdem reverentie computaverant*. (Im Zuge von Militäroperationen Heinrichs in Schwaben).

157) Bernold, Chronicon (wie Anm. 28) a. 1096 (S. 529): *Sed et innumerabiles feminas secum habere non timuerunt, quae naturalem habitum in virilem nefarie mutaverunt, cum quibus fornicati sunt. In quo Deum mirabiliter, sicut et Isabeliticus populus quondam offenderunt*.

158) Odo von Ostia ging als Legat 1085 gegen Hermann von Salm wegen dessen Nahehe mit Sophia vor; vgl. dazu VOGEL, Kirchenpolitik (wie Anm. 62) S. 180 mit Anm. 102; zum Vorwurf der Homophilie und der Päderastie gegen Bischöfe in Frankreich in dieser Zeit vgl. auch REINLE, Sodomitdelikt (wie Anm. 140).

Zweikampf mit seinem übel beleumundeten Ankläger austragen sollte<sup>159</sup>). Ein anderes Beispiel: Die Sachsen (so meinte es Lampert aus der Rückschau) hätten schon 1073 Rudolf von Rheinfelden zum König erhoben, wenn der sich nicht beharrlich geweigert hätte. Rudolf habe von allen Fürsten gewählt werden wollen; vor allem aber sollte dies *integra existimatione sua* geschehen, das heißt ohne den Schandfleck eines Meineides<sup>160</sup>). Der Vorwurf Regengers, Heinrich IV. habe ihn als Mörder dinge wollen, wurde laut Lampert von den Fürsten allein schon deshalb ernst genommen, weil Regenger »bei den Seinen von unberührter *existimatio*« war<sup>161</sup>). Eine *labes existimationis* war dagegen nach Lamperts Meinung etwas, das ein Mann keinesfalls zulassen durfte; schlimmer war aus Sicht des Hersfelder Mönchs nur noch der Verlust des Seelenheils<sup>162</sup>).

Die Beispiele ließen sich leicht vermehren, sie alle aber weisen in dieselbe Richtung: Die *existimatio* eines Mannes war ein hoher Wert, ja in rechtlichen und politischen Fragen konnte sie geradezu ausschlaggebend werden. (Laut Lampert hatten die Kaiser denn auch *praecones* bei sich, die die kaiserlichen Verdienste würdigten und falschen Meinungen entgegentraten<sup>163</sup>.) Heinrich aber hatte schon mit seinem Trennungsbegehren von 1069 eben seine *existimatio* aufs Spiel gesetzt. Dem Hersfelder Mönch zufolge ermahnte ihn Petrus Damiani in Frankfurt mit dem Argument: Wenn Heinrich sich schon nicht vom weltlichen und kirchlichen Recht abschrecken lasse, dann möge er doch wenigstens seine *fama* und seine *existimatio* zu erhalten suchen. Nur so könne er dem Volk ein Vorbild bleiben und »Verbrechen« rächen<sup>164</sup>! Nach allem, was wir erkennen können, ist es Heinrich spätestens

159) Lampert, Annales (wie Anm. 25) a. 1070 (S. 113 f.): *Cum in haec verba discessum esset, causari principes de iniquitate condicionis ceperunt, nec bonum nec equum esse dicentes, ut homo nobilissimus, integerrimae apud omnes existimationis nec ulla unquam sinistri rumoris macula attaminatus, manum conferre iuberetur cum homine sceleratissimo, qui si quid ingenuitatis a parentibus accepisset, id per furta, per latrocinia, denique per omnia viciorum probra iam dudum obliterasset.*

160) Lampert, Annales (wie Anm. 25) a. 1073 (S. 166): *Et profecto Rudolfum ducem ibidem absque dilatione regem constituissent, nisi ille pertinaciter resistendo iuraret nunquam se in hoc consensurum, nisi a cunctis principibus conventu habito, sine nota periurii, integra existimatione sua, id facere posse decernere-tur.*

161) Lampert, Annales (wie Anm. 25) a. 1073 (S. 167): *Vehementer haec verba permoverunt predictos duces, cum esset is qui deferebat homo haut obscuri nominis in palacio et apud suos irviolatae existimationis.*

162) Lampert, Annales (wie Anm. 25) a. 1076 (S. 279 f.): *Haec quidem, dum sola vitae temporalis detrimenta, dum solam famae et existimationis labem minitarentur, tametsi viris ferenda non essent, tulimus tamen, ne contra iusiurandum, quo tenebamur, precipitanter impudenterque venire videremur, et dum gloriae nostrae consulere conaremur, animae naufragium pateremur.*

163) Lampert, De institutione Herveldensis ecclesiae I, ed. Oswald HOLDER-EGGER (MGH SS rer. Germ. 38, 1894) S. 348: *Nam idem ipsi nimirum imperatores suorum secum habent precones meritorum, experientia, ut ita dicam, vernacula eis scribenda dictante et falsas opiniones veritate astipulante longius propellente.* (Der Satz steht hier als Entschuldigung dafür, dass Lampert nicht auf die Geschichte der Kaiser näherhin eingeht, sondern nur die Geschichte seines eigenen Klosters erzählen will; denn die Kaiser haben ja ihre eigenen Lobredner, die falschen Meinungen entgegenreten.)

164) Lampert, Annales (wie Anm. 25) a. 1069 (S. 109 f.): *Si minus humanis legibus vel canonum sanctionibus terretur, parceret saltem famae et existimationi propriae, ne scilicet tam fedi exempli venenum ab rege*

in den Jahren nach 1076 bei einem substantiellen Teil der Großen nicht mehr gelungen, seinen Ruf zu wahren, sein Ansehen zu erhalten und Anerkennung zu finden. Die Geschichten über sein Eheleben und seine sexuellen Ausschweifungen, die ihn wahlweise als Schwächling, Sünder, Tyrannen oder Häretiker erscheinen ließen, haben ihren Teil dazu beigetragen.

Mit ihren Angriffen auf den Ruf des Königs hatten Heinrichs Gegner zumindest in Sachsen sogar nachhaltigen Erfolg<sup>165</sup>). Im 12. Jahrhundert sahen die Geschichtsschreiber dort Heinrichs Sexualleben geradezu als einen entscheidenden Aspekt des großen Konflikts zwischen *regnum* und *sacerdotium*. In ihrem Geschichtsbild war es neben der Simonie vor allem Heinrichs sündhaftes Liebesleben, das Gregor VII. veranlasst hatte, den König zu exkommunizieren.

Der Bosauer Pfarrer Helmold allerdings, der selbst im östlichen Sachsen aufgewachsen war, hatte ein ambivalentes Bild Heinrichs IV. Er zeichnete Heinrich als einen Kaiser, der für die Sünden seiner Jugend noch im hohen Alter sühnen muss, übertrieben hart verfolgt von den Päpsten – und schließlich sogar von seinen Anhängern, ja seinem eigenen Sohn schmähschlich verraten. Auch aus Helmolds Sicht aber war der *honor*, waren die Ehre und das Ansehen des Königs für den großen Streit maßgeblich gewesen. So galt Gregor VII. dem Bosauer Pfarrer als einer jener *insidiatores* gegen Heinrichs Ehre, gegen die sich der König geradezu zur Wehr setzen *musste*. »Wie viele sagen«, schrieb Helmold, »trieb ihn dazu eine gewichtige Notwendigkeit: Denn wer ertrüge schon gleichmütig auch nur den geringsten Verlust seiner Ehre?«<sup>166</sup>).

*sumpto inicio totum commacularet populum christianum, et qui ultor esse debuisset criminum, ipse auctor et signifer fieret ad flagicium.*

165) Noch bei Hermen Bote, Ältere Weltchronik, hg. von Caspar ABEL (1732) S. 112, erscheint Heinrich als *eyn Unkuescher* und *eyn Eebreker*; vgl. außerdem Jürgen SARNOWSKY, »Hochmut« und »Fall«: Die Konflikte zwischen Kaiser und Papst in der Deutung durch die Geschichtsschreiber des ausgehenden Mittelalters, AKG 84 (2002) S. 67–91, S. 72.

166) Helmold von Bosau, *Chronica Slavorum* (wie Anm. 1) I, 33 (S. 65): *Porro Romanum antistitem Gregorium et ceteros insidiatores honoris sui sicut infestos habuit, ita etiam infestare studuit. Impulit eum ad hoc, ut multi dicunt, gravis necessitas. Quis enim vel minimam honoris sui iacturam equanimiter ferat? Legimus autem, quia multi peccaverunt, quibus tamen subventum est penitentiae remedio. Certe David peccans et penitens rex et propheta permansit. Rex autem Heinrichus ad vestigia apostolorum iacens, orans et penitens, gratis pessundatus est nec invenit tempore gratiae, quod ille obtinuit duro legis tempore.*